

JUGENDREPORT NATUR

Naturverklärung

Empirische Befunde zum jugendlichen Naturbild

Rainer Brämer

Inhalt

1. Die Jugendstudie "Lila Q"	S. 3
2. Verständnis von Natur	S. 7
3. Wissen über Natur	S. 14
3.1 Manifestes Wissen	S. 14
3.2 Interesse, Neugier	S. 20
4. Gefühle für Natur	S. 24
4.1 Objekte	S. 24
4.2 Situationen	S. 31
5. Verhalten in der Natur	S. 37
5.1 Naturkontakte	S. 37
5.2 Freizeitvorlieben	S. 41
5.3 Naturarbeit	S. 45
5.4 Naturerfahrung	S. 47
5.5 Walderfahrung	S. 48
5.6 Walderlebnisse	S. 50
6. Bewertung von Natur	S. 57
6.1 Bekenntnis zur Natur	S. 57
6.2 Handlungsmaximen	S. 61
6.3 Stolz und Schuld	S. 64
6.4 Schattenwirtschaft	S. 67
6.5 Naturverklärung oder "Bambi-Syndrom"	S. 69
Anhang: Die Fragebögen	S. 72

1. DIE JUGENDSTUDIE "LILA Q"

Seit Anfang der 90er Jahre bietet das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Marburg im Rahmen der gymnasialen Lehrerbildung regelmäßig Seminare zum Thema "Jugend und Natur" an. Sie sollen darauf aufmerksam machen, daß der zentrale Lebensbereich Natur in der Sekundarstufe, abgesehen von dem einseitig funktionalen Zugriff der naturwissenschaftlichen Disziplinen, allzu sehr am Rande behandelt wird - so als sei der notwendigen Vermittlung elementarer Naturerfahrungen mit der Grundschule bereits genüge getan. Daß dem keineswegs so ist, zeigen die immer wieder durch die Medien geisternden Hinweise auf eine wachsende Naturentfremdung der Jugend - vom abnehmenden Wissen über heimische Tiere und Pflanzen bis zur Verwechslung von medialer und wirklicher Natur ("lila Kuh").

Trotz mannigfacher Alarmsignale hat sich die Pädagogik bislang kaum bemüht gefühlt, hierzu Gegenstrategien zu entwickeln oder wenigstens die einseitige Ausrichtung des naturwissenschaftlichen Unterrichts infragezustellen. Die Umwelterziehung ist von der Sache her ebenfalls eine Domäne naturwissenschaftlich-technischen Denkens geblieben, über der sich lediglich ein moralischer bis politischer Überbau erhebt. In der Jugendforschung schließlich hat das Natur-Thema gleichermaßen so gut wie keine Rolle gespielt, so daß wir abgesehen von den erwähnten Medien-Meldungen kaum etwas über die tatsächlichen Natur-Beziehungen Jugendlicher wissen.

Einzig die Psychologie hat sich dem Problem mit der inzwischen zum Standardwerk avancierten Literaturstudie Ulrich Gebhard¹ zum Verhältnis von Kind und Natur genähert. Ganz abgesehen davon, daß sich Gebhard in seiner Darstellung auf das Kindesalter beschränkt, konnte er sich in seiner empirischen Bestandsaufnahme fast nur auf angloamerikanische Untersuchungsergebnisse stützen. Im übrigen scheint seine lebhaftige Klage über das auch von der Psychologie in unverantwortlicher Weise vernachlässigte Thema bis heute keine nennenswerten Folgen gehabt zu haben.

¹ Ulrich Gebhard: Kind und Natur - Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Westdeutscher Verlag Opladen 1994

Für die Marburger naturpädagogischen Seminare ergab sich daraus die Notwendigkeit einer eigenständigen empirischen Bestandsaufnahme der Situation. Mit Hilfe von engagiert-kreativen studentischen Untersuchungen wurde das Bild der jugendlichen Natur-Beziehung von Jahr zu Jahr mosaikartig vervollständigt. Seit 1992 sind die Untersuchungsergebnisse in regelmäßigen Protokollen dokumentiert, die als interne Seminarmaterialien Verwendung fanden. Seit 1995 liegen erste Querschnittsstudien vor - zunächst als Versuch einer Gesamtübersicht², später zu speziellen Themen³.

Naturgemäß mußten sich die studentischen Studien allerdings vorwiegend auf kleinere Erhebungen im ländlichen Raum Hessens beschränken. Von daher blieb die grundsätzliche Frage offen, in welchem Maße die Naturbeziehungen vom konkret erfahrbaren natürlichen Umfeld und seiner kulturellen Prägung abhängen. Andere Umwelten könnten das entstandene Bild durchaus verändern, eine Vermutung, die besonders auf großstädtische Umfeldler und Jugendliche zielte.

Von daher wuchs der Wunsch nach einer größer angelegten, über Hessen hinausgehenden Schülerbefragung, in die auch der Großstadtnachwuchs einzubeziehen sei. Die Gelegenheit hierzu bot sich im Herbst 1997, als sich der nordrhein-westfälische Jagdverband an empirischen Daten über das Verhältnis junger Menschen zu Wald und Jagd interessiert sowie bereit zeigte, einen Teil der Kosten für eine entsprechende Studie zu übernehmen. Mit ergänzenden Zuwendungen durch die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (NRW), den Walderlebnispark Vosswinkel (Arnsberg), das Jugendwaldheim Roßberg (Kreis Marburg) und den Verein zur Erforschung der sozialen Bedeutung der Naturwissenschaften (Soznat e.V. Marburg) gelang es, unter dem Arbeitstitel "Lila Q" (Q wie Kuh oder Questionnaire) in kurzer Frist eine Befragung von über 2.500 westfälischen Jugendlichen zu den Themen Natur und Wald durchzuführen.

Hieran waren über 100 Sekundarklassen in jeweils 6 Schulen des Ruhrgebiets (Dortmund, Bochum, Hagen) und des Rothaargebirges (Brilon, Winterberg, Schmallenberg, Bad Berleburg, Erndtebrück) beteiligt. Sie wurden jeweils während des Unterrichts durch die Interviewer Hans Schild, Ingo Lange und Oliver Steeg mit vierseitigen Fragebögen konfrontiert, zu dessen Beantwortung sie nach einer neutralen, standardisierten Einführung etwa 20-

² Schöne Kulisse - eine Pilotstudie zum Verhältnis von Jugend und Natur. Seminarreader Marburg 1995

³ Was Jugendliche unter Natur verstehen - Befunde des Seminars "Jugend ohne Natur?" Seminarreader Marburg 1997

Was Jugendlichen die Natur bedeutet - Befunde des Seminars "Jugend ohne Natur?" Seminarreader Marburg 1997

30 Minuten Zeit brauchten. Dabei wurde darauf geachtet, daß von den schulischen Rahmenbedingungen möglichst keine Einflüsse auf das Befragungsthema ausgingen.⁴

Die so erfaßte Stichprobe hat zwar keinen repräsentativen Charakter im klassischen Sinne der Zufallsauswahl, die mit dem gegebenen Mitteln im übrigen auch nicht ansatzweise finanzierbar gewesen wäre. Andererseits waren die angesprochenen Klassen vollständig beteiligt, so daß es auch nicht die bei repräsentativen Umfragen üblichen Selektionsprobleme durch Teilnahmeverweigerung gab. Insofern dürften die allein nach stundenplantechnischen Kriterien ausgewählten Klassen die Schülerschaft in den beiden Befragungsregionen hinreichend repräsentieren, zumal sich ihre Zusammensetzung nach Klassenstufen (5-12) und Schultypen in etwa an den durchschnittlichen nordrhein-westfälischen Grundgegebenheiten orientierte (siehe Tab.1).

Zum Einsatz kamen zwei verschiedene Fragebögen zu den Themen "Natur" und "Wald", die, um das auch bei anonymen Umfragen unter Jugendlichen beliebte Abschreiben zu begrenzen, von Nachbar zu Nachbar alternierend ausgegeben wurden. Jeder der beiden Fragebögen umfasste rund 65 geschlossene Fragen (mit Antwortvorgaben) und 15 offene Fragen (ohne Antwortvorgaben). Auch wenn ein Teil der Fragen in beiden Bögen ähnlich oder identisch formuliert waren, werden sie in der Auswertung unterschieden, da man nicht ohne weiteres davon ausgehen kann, daß sich im Bewußtsein der Schüler beim Stichwort Natur derselbe Assoziationshorizont wie beim Stichwort Wald entfaltet. In den Auswertungstabellen sind daher die Ergebnisse des Wald-Fragebogens der Unterscheidung halber grau unterlegt.

Die Ergebnisse werden in der Regel in Prozent der abgegebenen Antworten dargestellt, bei gestuften Antwortgaben jeweils getrennt für die positiven und negativen Wertungen (im Falle von 5 Stufen also jeweils zusammengefaßt für die Antwortmöglichkeiten 1 plus 2 einerseits und 4 plus 5 andererseits), wobei die neutralen Antworten die Restgröße zu 100% ausmachen. Nennenswerte Differenzen nach Geschlecht, Alter, Bildung sowie Stadt/Land(schule) werden nur soweit (semiquantitativ) dokumentiert, wie sich die jeweiligen polaren Gruppen in ihrem Antwortverhalten um mindestens 10% unterscheiden.

⁴ So wurden die anwesenden Lehrer gebeten, sich eines inhaltlichen Kommentars zum Thema zu enthalten. Ferner fanden die Befragungen grundsätzlich nicht im naturwissenschaftlichen Unterricht statt, weshalb 71 Fragebögen, die im Biologie- oder Geographie-Unterricht ausgefüllt worden waren, aus der Stichprobe herausgenommen wurden. Dasselbe geschah mit 105 Fragebögen aus einer Schule, die nur solche Schüler zu einem gesonderten Befragungstermin versammelte, deren Eltern ihre Zustimmung zur Erhebung und deren Thema erteilt hatten.

Bei der Bewertung der Ergebnisse ist in Rechnung zu stellen, daß das Natur-Thema nach all unseren Vorerfahrungen - nicht zuletzt infolge einer lang-jährigen öffentlichen Debatte unter der Meinungsführerschaft der Umwelt- und Naturschutzbewegung - in höchstem Maße emotional bzw. normativ besetzt ist. Man wird also trotz nachvollziehbarer Anonymisierung kaum ein durchgängig unbefangenes Antwortverhalten der Jugendlichen erwarten dürfen, sondern unterstellen müssen, daß sich die Angaben der Befragten in nicht kontrollierbarem Ausmaß am öffentlich Erwünschten im Sinne eines latenten Erwartungshorizonts naturpolitischer Einstellungs- und Verhaltens-Korrektheit orientieren.⁵ Von daher sind die Befunde, selbst wenn sie scheinbar nur Fakten dokumentieren, stets mit kritischer Distanz zu bewerten.

Details

- Die Stichproben setzen sich wie folgt zusammen:

Jugendreport Natur		Die Stichprobe							Tab.1
Thema	Summe	Klassenstufe							
		5	6	7	8	9	10	11/12	
Natur	1275	206	168	196	221	168	168	148	
Wald	1266	207	178	184	216	167	165	149	
Summe	2541	413	346	380	437	335	333	297	
Thema	Geschlecht		Region		Schultyp				
	m	w	Ruhr- gebiet	Sauer- land.	Haupt- schule	Real- schule	Gymna- sium		
Natur	609	652	508	767	196	430	651		
Wald	574	668	503	763	195	429	639		
Summe	1183	1320	1011	1530	391	859	1290		
Jeweils 6 Land- und Stadtschulen Oktober/November 1997									

- Die folgende tabellarische Auswertung bedient sich folgender Symbole:
 - grau unterlegt: Waldfragebogen; nicht unterlegt: Naturfragebogen
 - m/w: Geschlecht männlich/weiblich
 - A: Alterstendenz in der Abfolge der Klassen 5-12
 - Regionaldifferenz S, L: Befragungsort Stadt/Land
 - B: Bildungsstufen in der Abfolge Hauptschule, Realschule, Gymnasium
 - +, ++, +++: Differenz polarer Vergleichsgruppen > + 10%, +20%, +30%
 - -, --, ---: Differenz polarer Vergleichsgruppen < - 10%, -20 %, -30%

⁵ Vergleiche hierzu auch den Seminarreader "Umwelt als Ersatzobjekt - Natur als Medium jugendlicher Angstprojektion"

2. VERSTÄNDNIS VON NATUR

Eines der aufschlußreichsten Elemente vorhergehender Befragungen bestand in der Aufforderung an die Beteiligten, vor der Beantwortung von Detailfragen erst einmal kurz zu notieren, was ihnen "spontan zum Thema 'Natur'/'Wald' einfällt". Durch die nachfolgenden Fragen des Bogens relativ unbeeinflußt, werden hier meist nur einzelne Stichworte auf das Papier geworfen. Sie entstammen individuell-spontanen Assoziationshorizonten, erscheinen in ihrer Zusammenstellung eher zufällig und geben daher kaum Aufschluß über das Naturbild des einzelnen. Das gilt um so mehr, das Begriffsverständnis und der Kontext der Einfälle mit Ausnahme seltener Statements weitgehend im Dunkeln bleibt.

Nimmt man jedoch alle Einfälle zusammen, so erhält man einen Einblick in den kollektiven Assoziationshorizont der Befragten. Trotz des Mangels an inhaltlichen Äußerungen und der Allgemeinheit der Stichworte kann man die thematische Füllung dieses Horizontes bis in Einzelheiten hinein nachzeichnen: Welche Themenbereiche werden durch die vorgegebenen Stichworte bevorzugt, welche gar nicht angesprochen, in welchem gedanklichen Umfeld werden also Informationen zu Natur bzw. Wald spontan verarbeitet, zu welchen Lebensbereichen werden bevorzugt Beziehungen aufgebaut?

Diese summarische Ausleuchtung des spontanen Themenhorizonts hat im Gegensatz zu geschlossenen Fragen den Vorteil, daß damit nicht vorgezante Meinungen, sondern dem einzelnen letztlich in dieser Weise nicht bewußte Strukturen kollektiver Informationsverarbeitung und -bewertung sichtbar werden. Von daher lohnt sich eine sorgfältige Auswertung der offenen Frage, auch wenn dabei nur die angesprochenen Themen und nicht zusammenhängende Aussagen quantifiziert werden.

Tab. 2 dokumentiert die relativen Häufigkeiten der angesprochenen Themen bezogen auf die Gesamtzahl A der von den Befragten notierten Assoziationen (in Klammern bezogen auch die Zahl N der Befragten selber) und zeichnet damit das kollektive Assoziationsprofil in einer erst im Zuge der Auswertung festgelegten thematischen Differenzierung nach. Danach rufen die Vokabeln "Natur" und "Wald" wie schon in den Vorgängerstudien keineswegs nur Assoziationen an einzelne Lebewesen hervor. Vielmehr machen Tiere und Pflanzen als solche im Naturhorizont nur ein Drittel, im Waldhori-

zont die Hälfte aller thematischen Einfälle aus (Grobkategorie Bio). Ergänzend hierzu rufen die Stichworte auch Vorstellungen von Landschaftselementen einschließlich des Wetters (Stichwort Geo) sowie vom Zusammenwirken von Mensch und Natur (Stichwort Homo) hervor.

Jugendreport Natur		Tab.2	
NATUR-VERSTÄNDNIS			
Themenprofil offene Frage Natur/Wald			
Basisdaten		Natur	Wald
Themenansprachen gesamt	A =	4197	4086
Befragte Schüler	N =	1234	1233
Assoziationen pro Schüler	A/N =	3,4	3,3
Keine Antwort in %	KA =	7	6
Themenanteile in % von A (N)			
Natur allg.		5 (15)	7 (22)
Begriff Natur			4
Natürliche Umgebung		2	2
Abhängigkeit von Natur		1	1
Bio		35 (66)	50 (74)
Leben		1 (2)	1 (1)
Pflanzen		18 (42)	27 (55)
Pflanzen allg.		6	4
Bäume		8	20
allg.		7	14
Blumen		2	1
Kräuter		1	3
Tiere		17 (52)	21 (58)
Tiere allg.		15	16
Wildtiere		2	5
Vögel		1	2
Geo		28 (54)	11 (31)
Landschaft		22 (47)	4 (11)
Wald		11	1
Wald allg.		10	
Urwald		1	
Flur		4	1
Wiese		3	
Feld		1	
Gewässer		4	1
Wetter		5 (16)	7 (22)
Frische Luft		3	4
Sauerstoff			2

Die im Maß der Grobkategorien ungefähre Drittelung des Naturbildes deckt sich mit früheren Befunden. Neu dagegen ist, daß die Assoziationshorizonte zu den Themen Natur und Wald nach Maßgabe der Themenprofile erstaunlich ähnlich ausfallen. Der wesentliche Unterschied besteht in einer Verschiebung der Waldeinfälle vom vorgegebenen Begriff Wald (als Unterkategorie von Landschaft) auf das Thema Bäume (als Unterkategorie von Pflanzen), womit lediglich eine zwangsläufige Operationalisierung der Waldvorstellung vorgenommen wird.

Von dieser formalen Verschiebung abgesehen fällt den Jugendlichen zum Thema Wald fast dasselbe ein wie zum übergeordneten Thema Natur, was darauf hindeutet, daß der Wald gewissermaßen synonym für Natur steht bzw. am

Wald all das festgemacht wird, was man für naturcharakteristisch hält - und das, obwohl es sich bei deutschen Wäldern weitgehend um Wirtschafts- bzw.

Produktionseinheiten handelt, die sich von Feldern lediglich durch die längeren Pflege- und Erntezeiträume unterscheiden.

Hierzu paßt es, daß die Bäume nicht nur im Wald-, sondern auch im Naturbild die Rolle einer Leitpflanze übernehmen - mit großem Abstand zu Blumen, Kräutern und Früchten. Addiert man gar die im Wald-Natur-Vergleich nur unterschiedlich lokalisierten Themen Bäume und Wald, so übernehmen sie eine Leitfunktion für das gesamte Assoziationsfeld. Nimmt man noch die Sorge um das Waldsterben hinzu, dann bringt es die Querkategorie Baum/Wald zusammen auf 21% der Natur-Assoziationen. Oder anders gewichtet: Mit 56% der Befragten fällt mehr als jedem zweiten in Zusammenhang mit Natur etwas Hölzernes ein.

Bäume als Inbegriff von Natur - ist nur ihre Größe oder ihre allseitige Präsenz für diese exzeptionelle Stellvertreterrolle verantwortlich? Oder spiegeln sich hierin archaische Mythen einschließlich des ererbten Gefühls von Standhaftigkeit, Geborgenheit und Sicherheit? Daß der Wald zugleich Lieferant des wertvollen und wegen seiner Natürlichkeit und Wärme geschätzten Rohmaterials Holz ist, scheint hierbei jedenfalls kaum eine Rolle zu spielen. Der Gedanke an die Nutzenfunktion des Baumes taucht lediglich am Rande - und dann auch nur in der eher negativ besetzten Variante des Abholzens - auf. Dementsprechend werden auch Forst und Jagd weitgehend ausgeblendet, zu den Besitzern / Pächtern / Verwaltern des Waldes wird keine gedankliche Verbindung hergestellt. Das kann man (wenn auch nicht zwingend) dahingehend deuten, als die Natur samt Wald von der jungen Generation als selbstverständliches Gemeingut angesehen wird.

Ähnliches gilt auch für die offenen Landschaftselemente. Hier ist es vor allen Dingen die Wiese, die als Naturelement auftaucht - mit erheblichem Abstand vor Feld und Acker mit ihrem wechselnden Fruchtanbau. Der Grad der erkennbaren Nutzung von Naturelementen scheint ihren Rang im Naturhorizont der Jugend wesentlich zu bestimmen. Dementsprechend bevölkern Nutztiere und -pflanzen ebensowenig die jugendlichen Bewußtseins-Bühnen von Natur und Wald wie Haustiere oder die häusliche Zucht-Flora. Dasselbe gilt für gezielt zur Ernährung herangezogene Früchte wie Getreide und Obst.

Nimmt man alles zusammen, so kommt die Querkategorie Nutznatur in der Summe von Nutztieren, Nutzpflanzen und Nutzlandschaften (außer Bäumen und Wald) insgesamt auf kaum mehr als 1% der Erwähnungen. Natur ist aus der Sicht der Befragten offenbar etwas, was möglichst ohne menschliche Beeinflussung heranwächst. Daß der Mensch die Natur braucht und gezielt nutzen, ja ausbeuten muß, um zu überleben, ist zumindest nicht im spontanen Assoziationshorizont der Befragten präsent.

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß der Mensch als solcher den Jugendlichen beim Stichwort Natur so gut wie gar nicht in den Sinn kommt - jedenfalls nicht in positivem Sinne. Zwar nehmen fast ein Drittel der Einfälle und zwei Drittel der Befragten auf das menschliche Wirken in der Natur Bezug, doch fungieren die meist negativ beschriebenen Täter dabei eher als Gegenpol der vor ihnen zu schützenden Natur (Forts. Tab.2). Eine unmittelbare Bezugnahme auf die eigene Person in der Ich- oder auch in der kollektiven Wir-Form findet im Naturbild kaum, im Waldbild fast überhaupt nicht statt. Man fühlt sich selber offenbar nicht als grundständigen Bestandteil der Natur. Selbst die eigene physische Existenz wird offenbar nicht als naturgeprägt begriffen, Hinweise auf den eigenen Körper machen nur 0,2% der Assoziationen aus. Mensch und Natur scheinen im spontanen Weltbild an unterschiedlichen Stellen angesiedelt zu sein.

Dementsprechend werden auch die Bereiche Politik, Wirtschaft, Kultur oder sogar die Wissenschaft (bis auf das Umweltthema) nicht mit Natur und Wald in Verbindung gebracht. Die Querkategorie Wissenschaft

bringt es einschließlich wissenschaftlicher Benennungen von Pflanzen und Tieren auf etwa 0,3% der Erwähnungen - und das, obwohl die Natur in der (Sekundar-)Schule ausschließlich aus wissenschaftlicher Sicht (in nicht weniger als drei Fächern) präsentiert wird. Die Verdrängung der menschlichen Existenz und Nutzungsperspektive aus der Natur und ihre überdies eher negati-

Jugendreport Natur		Forts. Tab.2	
NATUR-VERSTÄNDNIS			
Themenanteil in % von A (N)	Natur	Wald	
Homo	32 (58)	32 (60)	
Individuum	4 (13)	7 (18)	
Ich	1		
Seele, Psyche	3	7	
Entspannung, Ruhe	2	6	
Gruppe	1 (4)	(1)	
wir	1		
Gesellschaft	15 (35)	12 (29)	
Forst/Jagd		1	
Umweltgefährdung	10	8	
allg.	4	2	
Waldsterben		2	
Regenwaldsterben	1	1	
Abholzen		2	
Artensterben	1		
Luftverschmutzung	1		
Müll	1	2	
Umwelt- + Naturschutz	2	1	
Aktivitäten	5 (14)	6 (16)	
Bewegen	1	3	
Gehen	1	2	
Schützen, Bewahren	1		
Gefährden, Zerstören	1		
Eigenschaften	6 (19)	6 (17)	
Schön	2	1	
Ordentlich	1	1	

Die quantitativen Angaben sind angesichts der nicht immer eindeutigen thematischen Zuordnung der Stich- und Schlüsselworte auf volle Prozent gerundet. Eine fehlende Angabe bedeutet, daß der Themenanteil unter 0,5% liegt.

ve Kontrastierung im Rahmen des Umweltvokabulars ist zweifellos das auffälligste und in seinen Konsequenzen weitreichendste Defizit im jugendlichen Naturhorizont.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, daß in den Antworten so gut wie keine nichtheimischen Pflanzen oder Tiere auftauchen. Auch unter den Landschaftselementen spielen fremde Urlaubs- und Abenteuerparadiese keine Rolle. So kommt der Urwald nicht über 1-2% aller Einfälle hinaus, wobei man sich noch am ehesten an die Gefährdung des Regenwaldes erinnert. Der derzeit unter Intellektuellen gepflegte Wildnismythos hat also nicht bis auf die Jugend durchgegriffen, das jugendliche Naturbild ist nahezu vollständig von heimischem Inventar bevölkert.

Über diese großen Linien hinaus bestätigen und ergänzen die Auswertungsergebnisse frühere Einsichten auch im Detail:

Details

- Ein kleiner Anteil der Stichworte bleibt so allgemein, daß sie keinem der Hauptthemenbereiche zuzuordnen sind. Dazu gehört die schlichte Nennung des Begriffs Natur und der Verweis auf die Natur als umgebenden Lebensraum. Dabei wird unsere Abhängigkeit von der Natur allerdings nur in einem Prozent der Aussagen artikuliert, Hinweise auf bedrohliche Naturkatastrophen gibt es nur sehr vereinzelt. Folgerichtig spielen philosophische u. religiöse Aspekte des Mensch-Natur-Verhältnisses so gut wie keine Rolle (unter 0,1%). Ganz offensichtlich fühlen sich die Jugendlichen de facto in höchstem Maße unabhängig von der Natur; das Bewußtsein von deren absoluter Beherrschbarkeit und der Überlegenheit des Menschen scheint zu den Grundüberzeugungen der jungen Generation zu gehören.
- Im Themenbereich Bio haben Flora und Fauna (wie bereits in allen Vorstudien) etwa gleiches Gewicht. Die Stichworte zu den Kategorien Pflanzen, Bäume und Blumen bleiben bevorzugt im allgemeinen, was größtenteils an der allgemeinen Fragestellung, zum Teil aber auch an mangelnder Präsenz spezifischerer Assoziationen liegen mag (siehe Kapitel Wissen).
- Wenn die Baumassoziation in Richtung einzelner Arten konkretisiert wird, rangieren Tanne und Fichte eindeutig an der Spitze. Obwohl es sich gerade bei ihnen eindeutig um Wirtschaftsbäume handelt, werden sie offenbar als besonders naturtypisch angesehen. Möglicherweise sind Laubbaumnamen den Jugendlichen aber auch nur weniger geläufig.
- Wild heranwachsende Früchte der Natur wie Beeren, Nüsse und Pilze werden, obwohl schmackhaft, nur selten genannt, im Waldbild erreichen sie 2% der Assoziationen. Das deutet auf einen mangelnden Umgang damit hin, der durch die laufenden Zecken- und Fuchsbandwurmkampagnen der Medien weiter minimiert wird.
- Weit mehr noch als bei den Pflanzen dominiert bei den Tieren der allgemeine Begriffsnennung ohne nähere Spezifizierung; mit mehr als drei Viertel aller diesbezüglichen Stichworte wird nur an "Tiere" erinnert. Das ändert sich erst auf Nachfrage (s.u.).

- Bei den konkreteren Angaben bilden "Vögel" die einzige Gruppe von Bedeutung, alle anderen Gattungen und Arten wie die klassischen Waldsäugetiere, aber auch Insekten und Amphibien bleiben deutlich unter 1%.
- Im Themenbereich Landschaft sind die Unterschiede zwischen Natur- und Waldbild zumindest quantitativ am größten - dies nicht zuletzt deshalb, weil der Wald im diesbezüglichen Assoziationsraum nicht noch einmal extra benannt werden muß. Abgesehen vom Wald besteht Landschaft zu etwa gleichen Teilen aus Flur- und Gewässer-Elementen. Unter den Gewässern führen die fließenden (Fluß, Bach) mit rund 50% mehr Nennungen vor den stehenden (See, Teich).
- Als einzige der von der Forstlobby beschworenen Waldfunktionen taucht im jugendlichen Waldbild die der grünen Lunge im Sinne der Bereitstellung von Sauerstoff auf. Die Rolle des Waldes für die Wasserreinheit oder die Klimasteuerung wird demgegenüber ähnlich wie die Produktion nachwachsender Rohstoffe kaum erwähnt.
- Erstaunlich selten finden Berge Erwähnung (in beiden Fällen nur 2-3% der Landschaftsnennungen), obwohl sie bei den Befragten gewissermaßen vor der Haustür liegen und im Urlaub eine große Rolle spielen. Ähnlich ausgeblendet bleibt auch das Element Erde im doppelten Sinne von Boden und Planet, vom Kosmos ganz zu schweigen. Natur ist mithin etwas Lebendiges, Bewegliches, das vertikale wie tote Szenario der Geologie und Astronomie gehört nicht dazu.
- Ausgenommen hiervon sind Wettererscheinungen, allen voran die "frische Luft", mit der sich offenbar eine belebende Vorstellung verbindet. Möglicherweise steht diese Sprachfigur aber auch einfach für "draußen" sein ("an die frische Luft gehen") oder auch für Gesundheit. Regelrechte Wettererscheinungen werden dagegen selten angesprochen, wobei "schönes" und "schlechtes" Wetter gleichermaßen Berücksichtigung finden.
- Im Vergleich zu den Vorgängerstudien scheint der Themenbereich Homo, in dem Assoziationen mit Bezug auf den Menschen zusammengefaßt sind, zugelegt zu haben. Das ist allerdings vor allem die Folge einer vollständigeren Themenabfrage in der Auswertung der offenen Fragen, die erstmals auch gesonderte Kategorien für ich, wir, Aktivitäten und Eigenschaften vorgesehen haben (zusammen über 10%).
- Wenn dabei eigene Empfindungen ins Spiel gebracht werden, so nicht als natürliche Reaktionen, sondern als Reaktion auf Natur. Schon Jugendliche genießen natürliche Szenarien in beachtlichem Maß als Kulisse für Entspannung und Erholung, wobei vorwiegend die Stichwort Stille, Ruhe und Frieden fallen. Das gilt besonders für den Wald, der offenbar selbst schon in jungen Jahren als psychischer Ausgleich für die Hektik des Hightech-Alltages erhalten muß.
- Die Aktivseite des jugendlichen Naturverhältnisses fällt ähnlich umfangreich wie die passive Seite aus, Naturgenuß und Naturaktivitäten halten sich hier in etwa die Waage. Dabei wird dem Wald stärker als der Natur eine körperlich-seelische Erholungsfunktion zugewiesen. Was die körperliche Seite betrifft, so wird der Wald in erster Linie gehend erlebt. Jugendliche scheinen also Natur kaum anders als Erwachsene zu erfahren. Arbeiten oder Sport spielen draußen nur eine untergeordnete Rolle, das scheinbar so jugendgemäße Radeln kommt nur auf ein Zehntel der Geh-Hinweise.
- Erstmals wurden in der Auswertung der offenen Frage auch Eigenschaftszuschreibungen als eigenständige Elemente der Themenanalyse registriert. Soweit die Natur damit charakterisiert wird, kommen Jugendlichen nur positive Adjektive in den Sinn. Dabei werden in erster Linie ästhetische Kategorien angesprochen: Neben der schönen ist dies auch

eine ordentliche, saubere Umwelt, auf die Jugendliche ähnlich wie Erwachsene Wert legen. Die Kategorie "wichtig" liegt knapp an der 1%-Grenze, die Assoziation "wild" und "unberührt" noch darunter, als "nützlich" wird die Natur dagegen so gut wie gar nicht klassifiziert. Echte Erlebnis- oder Abenteuerelemente werden in Zusammenhang mit den Begriffen Natur und Wald nicht assoziiert.

- Überdeckt wird das individuelle Verhältnis Mensch-Natur jedoch durch den gesellschaftlichen Aspekt der Umweltzerstörung, der mit dem Stichwort Natur offenbar unmittelbar verbunden und präsent ist. Er wird sowohl allgemein als auch in fast allen gängigen Varianten angesprochen. Beim Thema Wald dominieren naturgemäß die forstlichen Gefährdungspotentiale, zu denen pauschal auch das Abholzen gezählt wird.
- Die Negativaspekte des gesellschaftlichen Zugriffs auf Natur überwiegen im Bewußtsein der Befragten bei weitem ihr positives Gegenstück, die Bemühungen um Umwelt- und Naturschutz.
- Alles in allem wirkt das Natur- wie Waldbild der befragten Jugendlichen eher oberflächlich, distanziert, statisch, passiv, ja fast ist man versucht zu sagen spießig. Es scheint weitgehend von den Erwachsenen übernommen, jugendspezifische Akzente sind kaum zu erkennen. Natur wie Wald liegen der jugendlichen Lebenswelt offenkundig eher fern. Um mehr über ihr aktives Verhältnis dazu zu erfahren, wird man direkter nachfragen müssen, was durch weitere offene wie geschlossene Fragen geschieht.

3. WISSEN ÜBER NATUR

3.1 Manifestes Wissen

Farben

Ein wesentlicher Impuls für die vorliegende Erhebung ging von der vielzitierten Zeitungsmeldung aus, wonach in bayerischen Kindergärten die Kühe eines flächendeckend eingesetzten landwirtschaftlichen Malbogens zu einem Drittel lila ausgemalt worden waren. Um diesem im Arbeitstitel "Lila Q" der Erhebung angesprochenen Farbspiel nachzugehen, forderte die Frage 6 des Naturfragebogens dazu auf, die Farbe von sechs Pflanzen und Tieren anzugeben. Dabei konnte die unterstellte Fernsehprägung des Naturbildes in Hinblick auf die Kult-Kuh einer Schokolade-Firma nicht bestätigt werden: Wenn der Kuh überhaupt die Farbe lila zugeschrieben wurde, dann war dabei in der Regel Jux im Spiel. Auch die Jüngsten wissen bereits, daß die Fernsehkuh einer Kolorierung unterzogen wurde.

Das gilt nicht in gleichem Maße für die Ente. Hierfür wurde von 9% der Befragten die Farbe gelb notiert, die eigentlich nur von den zahlreichen auf Kindchenschemata getrimmten Fernseh- und Konsumvorbildern (Sendung mit der Maus, Sesamstraße, Tigereute, Quetsche-Ente) abgefärbt haben kann. In Klasse 5 lag die Quote sogar bei 16%, was Anlaß zu der Vermutung gibt, daß nicht wenige Kinder Enten zuerst im

Fernsehen kennenlernen, bevor dieses Bild mit zunehmendem Alter von der Wirklichkeit korrigiert wird. Um dem nachzugehen, empfiehlt sich eine Ausdehnung des Farbtastes auf die Grundschule.

Jugendreport Natur		Tab.3			
NATURWISSEN					
Feststellung	keine Antw. falsch (%)	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg.
Welche Farbe hat	.				
– eine Kuh ?	1				
– ein Hai ?	8				
– eine Ente ?	11		A-	S+	B-
– eine Buchecker ?	26				B-
– blühender Raps ?	42		A-	S+	
– eine Kartoffelblüte?	56	m+	A---	S++	B-

Die zur Debatte gestellten Pflanzen waren nach dem Prinzip ausgesucht worden, im Rahmen eines normalen Naturkontaktes besonders ins Auge zu fallen. Die Buche ist der in Deutschland am häufigsten anzutreffende Laubbaum - nach der Blütenfarbe der gerade im Sauerland noch häufiger anzutreffenden Fichten haben wir nicht zu fragen gewagt, weil die Antwortfindung schon in studentischen Kreisen größte Schwierigkeiten machte. Wer jemals im Frühjahr durch bewirtschaftete Felder gegangen ist, dem dürfte sich das knallige Gelb der Rapsfelder geradezu aufgedrängt haben. Die Kartoffelblüte ist dagegen wesentlich unscheinbarer, doch die Wurzelknollen der Pflanze bestimmen in Form von Fritten und Chips ganz maßgeblich den (Lieblings-)Speiseplan junger Menschen.

Trotz ihrer zentralen Rolle in der alltäglichen Pflanzenwelt haben sich bei der Buchecker ein Viertel, bei Raps und Kartoffel eine Drittel der Befragten erst gar nicht die Mühe einer Antwort gemacht. Nimmt man noch die Fehlfarben hinzu, die bei der Kartoffel besonders hoch ausfielen, obwohl bei der Auswertung sehr großzügig verfahren wurde, so ergeben sich Ignoranzquoten zwischen einem Viertel und mehr als der Hälfte. Offenbar hat ein großer Teil der Jugendlichen die zur Debatte gestellten Naturelemente nie bewusst realisiert, nie danach gefragt, nicht zugehört oder das Gehörte wieder vergessen - mit anderen Worten: sich nicht dafür interessiert.

Details

- Der Hai war in den Farbttest gekommen, weil die äußerst seltene Abart des weißen Hais in den Medien eine überdurchschnittliche Rolle spielt. Zwar stammen die meisten Kenntnisse über Haie aus Film und Fernsehen, doch weiß man aus dieser Quelle auch, wie selten weiße Haie sind. Wer als Normalfarbe trotzdem weiß notiert, und das waren immerhin 12 % der Schüler, in dessen Gedächtnis hat offenbar der spektakuläre Sonderfall oder der reißerische Film(titel) gleichen Namens Eingang gefunden.
- Von jenen zwei Dritteln der Jugendlichen, die glaubten, die Farbe von Raps oder Kartoffeln zu kennen, lagen immerhin 12% bzw. 39% falsch. Obwohl auch die Kartoffelblüte nicht gerade unscheinbar ausfällt, hat offenbar eine Mehrheit niemals genauer hingeschaut. Was wäre erst bei der Frage nach den Früchten herausgekommen, die aus diesen Blüten entstehen?
- Die Differenzierung der Ergebnisse nach Alter, Bildung und Stadt-Land zeigte die erwarteten Trends: Jüngere Jahrgänge, Hauptschüler und Stadtkinder landeten tendenziell noch weniger Treffer. Besonders groß fielen die Unterschiede bei der Kartoffelblüte aus: Hier lagen zwei Drittel der Stadtkinder statt "nur" der Hälfte der Landkinder daneben. Im Altersvergleich fiel die Spanne noch größer aus, weil die Oberstufenschüler nur zu 20%, die Fünftklässler dagegen zu 50% falsche Kartoffelfarben nannten - Antwortverweigerungen nicht gerechnet.

Waldleben

Der Waldfragebogen ging die Wissensfrage anders an. Statt einfach bloß schulmäßig Fakten abzufragen, wurden die Schüler zu einer Fantasiereise eingeladen: "Stell Dir vor, du gehst an einem schönen Tag durch den Wald und bleibst erst nach einer guten Strecke Weges stehen. Kein Mensch ist zu sehen, und man hört auch keinen Verkehrslärm mehr. Du hast viel Zeit und schaust Dich in Ruhe um". Damit sollte eine Erlebniszenerie reproduziert werden, die durch die emotionale Besetzung farbigere Erinnerungen als nur das graue Wissensgedächtnis mobilisiert. Denn bekanntlich steigt die Gedächtnisspeicherung wie -leistung erheblich in Verbindung mit Kontextaffekten.

Hieran schlossen sich fünf offene Fragen nach den Lebewesen, Geräuschen und Gerüchen an, die in dieser fiktiven Situation wahrgenommen werden. Bei der Beantwortung dieser Fragen waren der Fantasie keine Grenzen gesetzt, man

mußte kein spezielles Wissen reproduzieren, sondern sich nur überhaupt an irgendetwas erinnern, was mit dem Wald zusammenhing.

Dennoch haben auch vor dieser extrem offenen Wissensfrage mehr oder weniger große Teile der Jugendlichen kapituliert

(Tab.4a). Knapp 10% fielen überhaupt keine Tiere, knapp 20% keinerlei Pflanzen ein - so als wären sie noch nie im Wald gewesen. Werden von den

Jugendreport Natur		Tab.4a			
WALD-WISSEN (offene Fragen)					
Feststellung	Keine Antwort* %	Spezifika			
Du stehst im Wald und schaust Dich in Ruhe um.		m/w	Alter	Reg.	Bildg.
- Welche Pflanzen wachsen um Dich herum?	19 (23)		A--		B--
- Welche Tiere laufen Dir über den Weg?	9 (16)				
- Welche Vögel fliegen über dich hinweg?	35 (57)				
- Welche Geräusche kannst Du hören?	14 (15)		A-		B--
- Welche Gerüche steigen in Deine Nase?	29 (44)		A--	S+	B-
* In Klammern zuzüglich Nennungen ohne Bezug zum Wald ⁶					

⁶ Die Summe aus fehlenden und waldfremden Einfällen markiert nur die untere Grenze des Nichtwissens. Wenn man für diejenigen, die nicht genau Bescheid wußten, aber dennoch irgend etwas hingeschrieben haben, naheliegenderweise eine erfolgreiche Ratewahrscheinlichkeit von 50% unterstellt, dann ist auch ein Teil der richtigen Antworten geraten, der ebenso groß ist wie der Anteil der Fehlschüsse. Über ein sicheres Waldwissen würden demnach im Falle der Geräusche nur 41% und im Falle der Vögel sogar nur 21% verfügen.

genannten Lebewesen diejenigen abrechnet, die nicht im Wald wohnen, liegen die Quoten sogar höher.

Die erschreckendsten Ausfälle gab es bei den Vögeln. Obwohl sie in der offenen Eingangsfrage die am häufigsten benannte Tiergattung repräsentieren, konnte ein gutes Drittel der Schüler nicht einen einzigen Vogel benennen, der ihre Fantasieszene beflügelte. Zugleich war die Quote der Fehlschüsse hier am größten, fanden sich doch in weiteren gut 20% der Fragebögen nur Vögel, die normalerweise nicht im Wald leben. Mehr als jede/r zweite Jugendliche hatte also offensichtlich keine Vorstellung von der fliegenden Waldbesatzung. Überdies wird man unterstellen müssen, daß auch einige der zutreffenden Antworten eher dem Zufall zu verdanken sind.

Jugendreport Natur Tab.4b WALD-WISSEN PFLANZEN (offene Frage)	
Themenansprachen gesamt A = 2917 Befragte Schüler N = 1233 Assoziationen pro Schüler/in A/N = 2,4	
Themenanteil in % von A	
Bäume	37
Bäume allg.	16
Laubbäume	10
allg.	2
Buche, Eiche	5
Nadelbäume	11
allg.	2
Tanne	6
Büsche	9
Früchte	13
Beeren	5
Pilze	7
Kräuter	31
Farne	9
Moose	8
Gräser	8
Brennnesseln	3
Blumen	5
Feld- und Gartenpflanzen	4

Jugendreport Natur Tab.4c WALD-WISSEN TIERE (offene Frage)	
Themenansprachen gesamt A = 3148 Befragte Schüler N = 1233 Assoziationen pro Schüler/in A/N = 2,6	
Themenanteil in % von A	
Säugetiere	60
Rehe	18
Hasen	13
Eichhörnchen	12
Füchse	6
Wildschweine	5
Hirsche	4
Vögel	6
Amphibien	1
Kleintiere	26
Käfer	12
Ameisen	6
Spinnen	3
Würmer	2
Kein Waldbezug	8
Flurtiere	4
Haustiere	2
Exoten	1

Die Frage nach Waldpflanzen war insofern relativ leicht zu beantworten, als hier die schon in der offenen Eingangsfrage dominierenden Bäume als triviale Grundbestandteile des Waldes erneut zu Ehren kommen konnten. Auf sie entfällt ein gutes Drittel aller Nennungen, die Hälfte davon in der unspezi-

fizierten Basisversion, je ein Viertel aus dem Bereich der Laub- und Nadelbäume (Tab.4b). An zweiter Stelle rangieren mit einem knappen Drittel aller Nennungen die Kräuter mit Farnen, Moosen und Gräsern an der Spitze. Zum jugendlichen Wald gehören also immerhin mehr als nur Bäume, erst durch seinen grünen Bodenbewuchs, zu dem zusätzlich auch die öfter genannten Büsche gehören, wird der Wald zu dem, was er ist.

Demgegenüber kommen die Früchte des Waldes wie Beeren und Pilze mit nur 13% deutlich schlechter weg: Sie spielen offenbar weder für die Ernährung noch zum Naschen eine wesentliche Rolle. Wenn man bedenkt, daß unsere Vorfahren über Jahrtausende als Sammler ihr Leben fristeten, ist es schon bemerkenswert, wie wenig heutzutage der Geschmackssinn vom Wald angesprochen wird.

Da scheinen die Jugendlichen der gattungseigenen Jägertradition noch näher zu stehen. Zur Imagination von Waldtieren aufgefordert, dominieren zur knappen Hälfte jagdbare Säugetiere das Bild - mit Rehen an der Spitze, gefolgt von Hasen, Füchsen, Wildschweinen und Hirschen (Tab.4c). Die beiden Spitzenreiter sind freilich zugleich auch Streichtiere. Hierzu paßt es, daß die niedlichen, vorzugsweise aus Parks bekannten Eichhörnchen den dritten Platz unter den genannten Säugetieren einnehmen. Möglicherweise ist das Jagdmotiv also durch ein Schmusmotiv oder auch durch die Medienpräsenz dieser Tiere (etwa in Comics oder Zeichentrickfilmen) ersetzt. Die randständige Bedeutung der Jagd im spontanen Assoziationshorizont zum Thema Wald (Tab.2) spricht für diese Interpretation.

Neben den großen Tieren kommen aber auch die kleinen Waldbewohner mit 26% zu Ehren, allen voran Käfer und Ameisen. Demgegenüber spielen Vögel nur eine marginale Rolle, sie werden trotz ihrer handgreiflichen

Jugendreport Natur		Tab.4d
WALD-WISSEN VÖGEL (offene Frage)		
Themenansprachen gesamt		A = 1697
Befragte Schüler		N = 1233
Assoziationen pro Schüler/in		A/N = 1,4
Themenanteil in % von A		
<u>Singvögel</u>		<u>32</u>
Amsel		13
Meise		8
Drossel		4
Fink		4
Kuckuck		2
<u>Greifvögel</u>		<u>14</u>
Bussard, Habicht, Falke		10
Eule, Uhu		3
<u>Rabenvögel</u>		<u>10</u>
<u>Specht</u>		<u>9</u>
<u>Taube</u>		<u>3</u>
<u>Wasservögel</u>		<u>9</u>
<u>Kein Waldbezug</u>		<u>27</u>
Spatz		9
Rotkehlchen		7
Elster		4
Krähe		2
Schwalbe		2
<u>Exoten</u>		<u>4</u>
Adler		3

Größe im Wald kaum bemerkt. Noch mehr gilt das für Amphibien, die an Bedeutung sogar von in den Wald projizierten Haustieren übertroffen werden.

Direkt auf Vögel angesprochen, fällt den Schülern denn auch deutlich weniger ein: Im Mittel nur 1,4 Arten, einem Drittel kommt hierzu gar nichts in den Sinn (Tab.4a). Geprägt wird die reduzierte Fantasie offenkundig von Amsel, Drossel, Fink und Star des einschlägigen Kinderliedes, und zwar genau in dieser Reihenfolge (mit dem Star unter der Prozentgrenze) - ein Indiz mehr, daß sich nur eine kleine Minderheit etwas unter Waldvögeln vorstellen kann (Ta.4d). Unter den zutreffenden Nennungen halten sich Greifvögel, Rabenvögel und Spechte in etwa die Waage, während man bei Wasservögeln ähnlich wie bei den Meisen schon fragen muß, ob die Schüler hierbei tatsächlich Waldbewohner vor Augen hatten. Die Liste der eindeutig nicht im Wald verwurzelten Vogelarten reicht vom oft genannten Spatz bis zur selteneren Schwalbe, die ihrerseits vom (zumindest deutschen Wäldern fremden) Adler übertroffen wird.

Jugendreport Natur Tab.4e WALD-WISSEN GERÄUSCHE (offene Frage)	
Themenansprachen gesamt A = 1674 Befragte Schüler N = 1233 Assoziationen pro Schüler/in A/N = 1,4	
Themenanteil in % von A	
Bio	67
Leben	4
Rascheln	4
Pflanzen	11
Knacken	7
Blätterrascheln	4
Tiere	52
Vögel	41
Singen, Zwitschern	36
Klopfen	4
Tierstimmen sonst	12
Geo	28
Landschaft	4
Plätschern, Flußbrauschen	4
Wetter	23
Windgeräusche	23
Stille	1
Mensch	2
Kein Zuordnung möglich	4

Jugendreport Natur Tab.4f WALD-WISSEN GERÜCHE (offene Frage)	
Themenansprachen gesamt A = 1235 Befragte Schüler N = 1233 Assoziationen pro Schüler/in A/N = 1,0	
Themenanteil in % von A	
Bio	52
Pflanzen	49
Bäume	32
Bäume allg.	6
Nadelbäume, Zapfen	19
Holz	8
Blumen	7
Kräuter	6
Moos	4
Früchte	2
Tiere	4
Geo	26
Erde	6
Wetter	20
frische Luft, Wind	18
Feuchtigk., Nebel, Regen	2
Mensch	2
Zu pauschal, kein Waldbezug	20

Die ersten drei Fragen beziehen sich lediglich auf sichtbare Lebewesen. Ein echtes Naturerlebnis berührt indes alle Sinne. Am Beispiel der Waldfrüchte fiel jedoch schon auf, wie wenig der Geschmackssinn beim Thema Wald ins Spiel kommt. Dem entsprechen Antwortverweigerungen von knapp 15% bzw. 30% auf die direkte Fragen nach Geräuschen und Gerüchen, wobei die Fehlquote bei den Gerüchen noch um 15% steigt, wenn man die offenkundig waldfremden Düfte abzieht.

Immerhin kommen bei den Geräuschen jetzt die Vögel zu ihrem Recht. Während man sie optisch kaum wahrnimmt, sind sie akustisch mit 41% unter den Nennungen präsent - hauptsächlich natürlich durch ihren Gesang. Nimmt man die sonstigen Tierstimmen hinzu, so erweisen sich die Tiere als Haupttonträger des Waldes. Ihnen folgt mit 23% der Wind, während alle andere sich im allgemeinen Rascheln, Knacken und Rauschen verliert.

Als Erzeuger von Gerüchen haben dagegen die Pflanzen das Übergewicht. Erneut stehen die Bäume im Vordergrund, diesmal vor allem die Nadelbäume mit ihrer harzigen Note. Erstmals spielt in diesem Zusammenhang auch das Holz eine gewisse Rolle. Wie schon bei den Geräuschen tritt aber auch das Wetter stärker als sonst in Erscheinung, in diesem Fall als Quelle von frischer Luft.

Alles in allem geben die offenen Nachfragen fast mehr noch als der punktuelle Farbttest eine erhebliche Distanz der jungen Generation zur Natur zu erkennen. Unter Berücksichtigung von Ratewahrscheinlichkeiten hat rund ein Drittel der Schüler, gelegentlich auch noch mehr, erhebliche Schwierigkeiten, sich in eine elementare Naturszenerie hineinversetzen zu können. Naturkontakte haben offenkundig bestenfalls den Charakter von oberflächlichen Besuchen, wovon in aller Regel nur wenig Eindrucksvolles hängenbleibt. Wie schon bei den direkten Wissensfragen gilt das insbesondere für die Jüngeren und weniger Bildungsambitionierten. Der Stadt-Land-Gegensatz spielt dagegen in diesem Zusammenhang eine weit geringere Rolle, als ihm häufig unterstellt wird.

3.2 Interesse, Neugier

Wie schon beim Farbttest geben auch die hohen Ausfälle bei der Fantasiereise Anlaß zu der Vermutung, daß ein beträchtlicher Teil der jungen Generation gar kein sonderliches Interesse an Wissen über die Natur hat - wobei sich die Frage stellt, ob das trotz oder wegen des naturwissenschaftlichen Unterrichts der Fall ist. Die Vermutung eines verbreiteten Desinteresses wird durch einige in Tab.5 (im Vorgriff auf Kap.5) zusammengetragene Befunde

zur Neigung der Jugendlichen untermauert, die Natur zu erkunden. Dabei ist in Rechnung zu stellen, daß die selbstbekundeten Interessen in der Regel nur zum Teil realisiert werden, zwischen unverbindlichem Anspruch und Wirklichkeit also stets eine mehr oder weniger große Lücke klafft.

Desungeachtet outet sich je nach Thema ein Fünftel bis zur Hälfte der Schüler als von vornherein desinteressiert, ein weiteres Fünftel gibt sich unentschieden. Im übergreifenden Mittel erweist sich also nur noch die Hälfte als wenigstens potenziell aufgeschlossen gegenüber der Natur.

Am ehesten ist das noch mit Hinblick auf Tiere der Fall. Rund 60% besuchen gerne einen Tierpark, "nur" knapp 20% verweigern sich ihm ausdrücklich. Möglicherweise entstammt ein nicht unbeträchtlicher Teil der Erfahrungen mit einheimischen Wildtieren solchen Zoobesuchen.

Ähnlich und damit erstaunlich hoch fällt auch die Neigung zum Beobachten von Planeten aus. Vielleicht spielen hierbei auch eindrucksvolle Planetariumsinszenierungen eine Rolle. Von daher wäre es interessant zu erfahren, welche Planeten die Betreffenden kennen und am realen Sternenhimmel lokalisieren können.

Jugendreport Natur		Tab.5			
NATURERKUNDUNG					
Feststellung	%	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg.
• Das mache ich gern	ja/nein				
– Einen Tierpark besuchen	61/18		A---		B-
– Einen Tierpark besuchen	59/21		A---		B-
– Planeten beobachten	57/24				
– Über einen Waldlehrpfad gehen	45/26		A--		
– In ein Naturmuseum gehen	40/37		A---		B-
– Unbekannte Pflanzen bestimmen	35/42		A---		B-
– Einen Bach chemisch untersuchen	33/46		A-		
– Vogelarten bestimmen	32/47		A---		B-
– Mit dem Förster unterwegs sein	31/48		A--		
– Mit einem Jäger auf die Pirsch gehen	28/56	m+			
• Das ist wichtig für uns alle					
– Chemische Forschung betreiben	50/23		A+		B+
• Das mache ich oft					
– Tiere in freier Wildbahn beobachten	45		A---		

Geht es bei den vorderen Plätzen der Interessenskala nur darum, die Dinge anzuschauen, so muß man beim Besuch eines Waldlehrpfades oder Naturmuseums auch ein wenig mitdenken. Das ist womöglich für den Abfall des positiven Interesses um 15% und einen Anstieg der Reserven um 10% verantwortlich. Noch stärker verschiebt sich der Neigungspegel beim Übergang von der passiven Wissensaufnahme zum aktiven Kenntniserwerb: Dem Bestimmen von Pflanzen- und Vogelarten kann ebenso wie der chemischen Untersuchung eines Baches nur noch ein Drittel der Befragten etwas abgewinnen, während die Ablehnungsquote auf fast 50% steigt. Systematische, an den Schulunterricht erinnernde Naturerkundungen erfahren also deutlich mehr Ablehnung als Sympathie.

Das kann eigentlich nur eine Folge der naturwissenschaftlichen Fächer sein, bei dem derlei Übungen in der Anfangsphase üblich sind. Tatsächlich haben die Studien der Zeitschrift *Soznat* aus den 80er Jahren immer wieder ergeben, daß junge Menschen die Naturwissenschaften zwar durchweg für wichtig halten, aber ihre Ausübung mehrheitlich lieber anderen überlassen. Auch in Tab.5 scheint sich diese Diskrepanz zu reproduzieren, wenn einerseits chemische Forschung von 50% der Jugendlichen für gesellschaftlich wichtig gehalten, zugleich aber deren didaktisierte Variante von einem fast ebenso hohen Prozentsatz abgelehnt wird.

Ähnlich schlecht kommt allerdings auch die Pirsch mit dem Förster und Jäger weg, obwohl es dabei doch nur um die Beobachtung von Wild in einer im Vergleich zum Tierpark sogar erlebnisträchtigeren Situation geht. Hier spielt möglicherweise eine grundsätzliche Aversion gegen die Vertreter der Waldwirtschaft hinein (s.u.). Denn andererseits behaupten nicht weniger als 45% der Jugendlichen, "oft" Tiere in freier Wildbahn zu beobachten. Allerdings sind die Begriffe "Tiere" und "freie Wildbahn" in dieser Frage weit auslegbar, so daß die Statements nicht direkt miteinander vergleichbar sind.

Details

- Noch dramatischer als die mit steigenden Ansprüchen sinkende Aufgeschlossenheit der Schüler für die Erkundung der Natur nimmt das Interesse mit dem Alter ab. Fast durchgängig weist der Altersindikator in Tab.5 ein dreifaches Minus aus, was ein Nachlassen des Naturinteresses zwischen den Klassenstufen 5 und 11/12 um mindestens 30 Prozentpunkte anzeigt. Tatsächlich stürzen manche Altersreihen noch stärker ab - wie beispielsweise die Neigung,
 - einen Tierpark zu besuchen: von gut 80% auf gut 40%
 - ein Naturmuseum zu besuchen: von Mitte 70% auf 20%
 - Pflanzen oder Vögel zu bestimmen: von rund 60% auf 20%.

Umgekehrt steigt in gleichem Maße auch die Abneigung gegen derlei Aktivitäten. Offenbar verliert die Jugend während ihrer Schulzeit nahezu kollektiv das Interesse am Naturdetail, am Ende beschränkt es sich nurmehr auf eine kleine Minderheit. Dabei mag die

Pubertät eine wesentliche Rolle spielen, fällt der Motivationsverlust zwischen Kl. 7 und 9 doch besonders drastisch aus. Andererseits setzt genau in dieser Zeit der naturwissenschaftliche Unterricht verstärkt ein, so daß hierin möglicherweise auch eine Ursache für die drastische Abwendung von jeglicher systematischen Beschäftigung mit der Natur zu suchen ist.

- Dafür spricht auch der Schulartenvergleich im Bereich der Mittelstufe. Der Umstand, daß die auf Natur bezogene Neugier im intellektuell ambitionierteren Gymnasium durchgängig gedämpfter erscheint als in der Haupt- und Realschule, könnte man auf den gymnasial verstärkt wissenschaftsorientierten Unterricht zurückführen sein. Andererseits kann sich hier aber auch ein Selektionseffekt auswirken, dem zufolge Jugendliche, die den konkreten Dingen in ihrem natürlichen Umfeld ferner stehen, eher den Aufstieg in das Gymnasium schaffen.
- Auffällig unauffällig fallen die Unterschiede zwischen Stadt und Land aus: Es gibt keine. Das Interesse an Wissen und Erfahrungen fällt bei den naturferneren Städtern nicht größer oder kleiner aus als bei den naturgewohnteren Jugendlichen vom Lande - ein unerwarteter Befund.

4. GEFÜHLE FÜR NATUR

Auch wenn vermutlich mehrere Ursachen für die Abwendung junger Menschen vom Naturdetail verantwortlich sind, so dürften die naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer hieran schon deshalb nicht ganz unbeteiligt sein, weil sie zum einen das schulische Verhältnis zur Natur dominieren und dies zum anderen auf einseitig rationale Weise tun. Es gibt in der Sekundarschule eben keinen Naturunterricht mehr wie zum Teil noch in der Grundschule, sondern nur noch einen natur-"wissenschaftlichen" Unterricht. Vorgängerstudien belegen jedoch, daß Natur im alltäglichen Umgang ein vorrangig emotional besetztes Thema darstellt. Die daraus resultierende Diskrepanz zur schulischen Beschäftigung mit der Natur beeinträchtigt nicht nur die dauerhafte Lernwirksamkeit der naturwissenschaftlichen Curricula, sondern möglicherweise auch die affektive Beziehung junger Menschen zur Natur.

4.1 Objekte

Um nicht erneut dem pädagogischen Mißverständnis zu verfallen, daß Natur ein rein kognitives Thema ist, stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Studie wertgeladene Kategorien. In einigen Fragenbatterien wurde sogar der noch sehr unzulängliche, weil schwierige Versuch unternommen, emotionale Befindlichkeiten gegenüber der Natur direkt abzutesten. Dazu gehört u.a. die dreifach offene Frage nach der Lieblingspflanze und dem Lieblingstier sowie seinem Gegenstück, dem am meisten abgelehnten Tier.

Nach Ausweis der Psychologie stellt das Lieblingstier einen festen Bestandteil jugendlicher Werthorizonte dar. Es fungiert vielfach als eine Art Übergangsobjekt für emotionale Bindungskräfte, während weniger umschwärmte Tiere oft auch eine gegenteilige Funktion als Fokus diffuser Ängste übernehmen müssen. Demgegenüber ist die Frage nach einer Lieblingspflanze ungewöhnlich, da reaktionsschwache, untemperierte Pflanzen nur schwer relevante Ersatzrollen im Gefühlshaushalt Heranwachsender übernehmen können.

Dementsprechend nimmt auch die Fähigkeit bzw. Bereitschaft, auf derlei Fragen einzugehen, in der angesprochenen Reihenfolge deutlich ab (Tab.6). Zu einem oder mehreren Lieblingstieren bekennt sich fast jede/r, wobei im Schnitt 1,5 Tiere benannt werden. Während Jungen nur auf 1,3 Identifikationsobjekte kommen, fallen Mädchen sogar 1,8 Lieblinge, also fast 50% mehr ein. Für sie ist es offenbar besonders wichtig, ihre Gefühle anhand anderer Lebewesen zu kanalisieren.

Jugendreport Natur		Tab.6			
IDENTIFIKATIONSOBJEKTE					
Feststellung	Keine Antw. %	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg
• Welches ist Dein Lieblingstier?	9				
• Welches Tier magst Du überhaupt nicht?	21		A-		
• Und was ist Deine Lieblingspflanze?	32	m++	A-		B-

Für negative Projektionen müssen Tiere dagegen nur bei 80% der Befragten erhalten, wobei auch hier die Mädchen vor den Jungen liegen. Dabei scheinen sich die Aversionen mit dem Alter zu verstärken: Fünftklässler benennen nur zu 70% tierische Angstobjekte.

Ebenfalls nur 70% der Schüler konnten sich für eine Lieblingspflanze entscheiden. Hier fiel die Geschlechterdifferenz (mit 80:60 zugunsten des weiblichen Geschlechts) besonders groß aus. Ferner konnten Hauptschüler weniger mit der Frage anfangen.

Pflanzen

Die Frage nach den Lieblingspflanzen ist also nicht nur die ungewöhnlichste, sondern auch die polarisierendste. Das macht besonders neugierig auf die Inhalte: Welche Art von Pflanzen finden junge Menschen besonders sympathisch, welche Kriterien spielen dabei eine Rolle?

Tab.7a gibt eine grobe Übersicht über die Häufigkeiten der benannten Pflanzenarten bzw. Gattungen. Aus arbeitsökonomischen Gründen wurden die aufwendigen Handauszählungen leider nur nach Altersgruppen und Stadt-Land differenziert, nicht ahnend, daß in diesem speziellen Fall die Geschlechterdifferenzen dominieren könnten. Davon abgesehen ist es geradezu erstaunlich, in welchem Gleichmaß die Sympathien und Antipathien für Pflanzen und Tiere unter den verschiedenen Altersgruppen bzw. im Stadt-Land-Vergleich verteilt sind. Da unter diesen Umständen auch geringfügigere Unterschiede

von Interesse sind, enthalten die Tabellen 7 zusätzlich Hinweise auf polare Differenzen >5% (in Klammern).

Nachdem in der offenen Eingangsfrage zum Naturverständnis nahezu alle mit der menschlichen Hand in Berührung gekommenen Elemente aus der Natur ausgegrenzt worden waren (Kap.2), verblüfft Tab.7a mit dem Ergebnis, daß die Lieblingspflanzen junger Menschen in der überwiegenden Mehrheit aus den Arsenalen der Hobby- und Berufsgärtner stammen. An der Spitze stehen dabei Blumen aller Art, die drei Viertel der Angaben ausmachen. Hierbei stellen wiederum großblütige, auffällige Pflanzen wie Rosen, Sonnenblumen und Tulpen die absolute Mehrheit.

Hierin dokumentiert sich ein ganz anderes, sehr viel alltagsnäheres Naturverhältnis als in den freien Assoziationen zum Thema Natur: Auf der affektiven Ebene treten Naturelemente hervor, die sich im wesentlichen durch ästhetische, dekorative, nach jugendlicher Einschätzung fast schon künstliche Qualitäten auszeichnen. Die positive Verbindung zur Natur wird im Alltagsleben vorrangig über die optischen Aufheller in Vasen, Töpfen und Vorgartenbeeten hergestellt.

Jugendreport Natur		Tab.7a	
Lieblingspflanzen			
Pflanzen	%	Spezifika	
Blumen	74	S+	
Rosen	30	(S+) A+	
Sonnenblumen	10		
Tulpen	7	A-	
Zierpflanzen sonst	7		
Wiesenblumen	5		
Topfpflanzen	2		
Kaktus	5		
Bäume	9		
Kräuter	7		
Nutzpflanzen	5		

Hieraus ergeben sich auf den ersten Blick einige Ungereimtheiten. Wenn die Natur als solche in den menschenfreien Raum verlagert wird, die emotionale Bindung an natürliche Gewächse aber über hochgezüchtete Zierpflanzen erfolgt, stellt sich natürlich die Frage, ob diese Lieblingspflanzen überhaupt als Naturelemente angesehen werden. Sind sie womöglich nur besonders schöne Versatzstücke der alltäglichen Kunstkulissen? Oder verschiebt sich das Naturverständnis, wenn nur ein wenig konkreter bzw. persönlicher nachgefragt wird, schlagartig von der Objekt- in die Gefühlswelt, von abstrakten Werten zur individuellen Kuschelszene? Mobilisiert erst die persönliche Ansprache die eigenen Erfahrungen?

Hierfür spricht der Umstand, das Blumen und insbesondere auch Zierblumen von Jugendlichen aus der Stadt um rund 10% häufiger angesprochen werden. Denn im städtischen Alltag stellen sie in weit höherem Maße die Verbindung zur Natur her als im ländlich-grünen Umfeld. Vor allem der häufigere Verweis auf Rosen, ansatzweise aber auch auf Tulpen ist dafür verant-

wortlich, daß der städtische Nachwuchs insgesamt relativ mehr Lieblingspflanzen benennt als der ländliche.

Nicht ganz erklärlich ist in diesem Zusammenhang, warum sich die Sympathie für Rosen mit zunehmendem Alter verstärkt und damit ebenfalls die insgesamt zahlreicheren Angaben der Älteren zu Lieblingspflanzen erklärt, während die für Tulpen in gleichem Maße abnimmt. Hierfür könnte ein ästhetischer Wandel von der einfachen zur elegant geschwungenen Form, aber auch die rituelle Besetzung der Rose als Geschenk und Zuneigungssymbol im Geschlechterdialog verantwortlich sein. Vielleicht kann man aber auch einfach nur besser mit Stacheln umgehen.

Das macht darauf aufmerksam, daß die am meisten genannten Blumen (neuerdings einschließlich der massenhaft vom Feld verkauften Sonnenblume) im Alltag vorzugsweise als Schnittblumen in Erscheinung treten. Reine Topfpflanzen werden dagegen selten genannt - mit Ausnahme exotischer Exemplare, allen voran der Kaktus. Hierbei ist allerdings auch zu berücksichtigen, daß die Namen von Topfpflanzen nicht so geläufig sein dürften wie die der gärtnerischen Massenprodukte, von denen andererseits Nelken, Osterglocken oder Hyazinthen so gut wie überhaupt keine Erwähnung finden⁷.

Natürlich wachsende Pflanzen spielen gegenüber den Zuchtprodukten kaum eine Rolle. Mit jeweils 1-2% der Nennungen sind Gänseblümchen, Löwenzahn, Vergissmeinnicht und Veilchen vertreten, die eher bescheidene Schönheiten darstellen. Die jugendliche Pflanzen-Ästhetik ist also maßgeblich von den Dekorationseffekten großblumiger Gartenmarktprodukte geprägt.

Noch geringer fällt mit insgesamt 5% der Anteil der Nutzpflanzen aus, zumal wenn man berücksichtigt, daß ein Viertel der diesbezüglichen Stichworte in provokativer Absicht auf Cannabis bzw. Hanf entfällt. Erneut erweist sich die Naturnutzung im Spontanbewusstsein der Befragten als Marginalie, obwohl man sich doch allein über den Geschmackssinn sehr wohl mit nützlichen Pflanzen anfreunden kann. Das einzig nennenswerte Beispiel hierfür sind mit knapp 1% der Angaben Obstbäume. Auch in diesem Punkte dominiert der optische Fernsinn über die Nahsinne - ein im Verhältnis zur Natur offenbar genereller Sachverhalt.

Zwar könnte man die Bäume auch zu den Nutzpflanzen rechnen, zu denen sich immerhin rund 9% der Jugendlichen bekennen. Nicht nur ihrer Rolle im Naturverständnis (s.o.), sondern auch der jugendliche Fürsorge-Instinkt

⁷ Ganz generell dürften Namenskenntnisse bei den offenen Pflanzen- und Tierfragen einen nur schwer kontrollierbaren Einfluss auf die Nennungen haben.

ihnen gegenüber (s.u.) sprechen dagegen. In der Lieblingsskala rangieren Laubbäume eindeutig vor Nadelbäumen. Angesichts der Dominanz der Blumen verbindet sich damit jedoch nicht mehr jene Leitfunktion, die dem Baum bei den Naturassoziationen zukam, zumal diesmal auch exotische Bäume, vor allem Palmen, benannt werden.

Tiere

Wie die Hitliste der Lieblingpflanzen wird auch die der Lieblingstiere von Zuchtprodukten angeführt (Tab.7b). Rund die Hälfte aller Lieblinge zählt zur Gruppe der Haustiere und entstammt damit der unmittelbaren Alltagsumgebung der Jugendlichen. Dabei übernimmt der Hund ähnlich eindeutig wie die Rose unter den Pflanzen eine klare Spitzenposition, gefolgt von Pferd und Katze sowie Fellträgern aus der Zoohandlung. Somit verstärkt sich der Eindruck, daß sich die persönliche Beziehung zu Natur ganz woanders entfaltet als in dem, was die Jugendlichen abstrakt unter Natur verstehen - eine auffällige Diskrepanz zwischen Verstand und Gefühl.

In der gesamten Spitzenriege handelt es sich außerdem um ästhetisch schöne, angenehm zu streichelnde Tiere. Damit setzt sich auch die ästhetische Linie fort, wobei optische Fern- durch taktile Nah-Reize ergänzt werden. Tiere haben damit nicht nur eine Kulissen-, sondern eher eine (möglicherweise sogar erotische) Partnerfunktion. Von daher bedürfen sie auch einer gewissen Mindestgröße, um akzeptiert zu werden.

Anders bei den in der Minderheit befindlichen Wildtieren: Hier dominieren die Exoten, angeführt von Raubkatzen (5%), Delphinen (4%) und Affen (3%). Heimische Wildtiere kommen auf deutlich geringere Sympathiewerte, hier rangieren Eichhörnchen mit 2% vor Rehen, Füchsen und Hirschen. Optisch beeindruckend

auch die führenden Wildarten durch eine ausgesprochene Ästhetik, nur kann diese kaum in persönliche Beziehungen umgesetzt werden. Es handelt sich gewissermaßen um platonische Beziehungen, die entweder über Tierparke oder die Medien vermittelt sind.

Jugendreport Natur		Tab.7b	
Lieblingstiere			
Tiere	%	Spezif.	
Hund	25	(A+)	
Pferd	12	(A-)	
Katze	10		
Hase, Hamster, Meerschwein	10	(A-)	
Exotische Wildtiere	10		
Große Meerestiere	8	(A+)	
Reh, Hirsch, Fuchs u.ä.	6		
Vögel	6		
Amphibien, Reptilien	4		
Insekten	1		
Nutztiere	2		

Die Liebe zu Vögeln drückt sich häufig nur sehr pauschal aus: In nicht weniger als 3% aller Fälle fand sich lediglich das Stichwort "Vögel" im Antwortbogen, den Rest teilten sich gleichermaßen Raub- und Ziervögel. Daß Amphibien, Reptilien und Insekten nicht viel Anklang finden, kann angesichts des dominierenden Ästhetik-Motivs kaum erstaunen. Immerhin kommen Schlangen noch auf 2% aller Nennungen. Mehr erreichen auch die Nutztiere nicht, obwohl sich darunter auch allerlei friedlich-freundliche Fellträger tummeln. Mit 1% der Notierungen machen sich nur Rinder bemerkbar, alles andere unterliegt erneut der Verdrängung des Nützlichen in der Natur. Das gilt insbesondere in der Stadt, wo sich so gut wie niemand für Nutztiere erwärmen konnte, die fast nur von Landbewohnern benannt wurden.

Ansonsten gibt die Frage nach den Lieblingstieren so gut wie keine Unterschiede zwischen Stadt- und Landmenschen zu erkennen. Dafür verändern sich die Vorlieben tendenziell mit dem Alter. So gewinnen die Hunde zwischen Klasse 5 und 12 rund 8%, während die sonstigen Streicheltiere von Katz bis Maus kräftig verlieren. Zusammen mit den Pferden sinkt ihr Anteil von 42% unter den Jüngsten auf 25% bei den Ältesten. Hierin dokumentiert sich einmal mehr die mit dem Älterwerden verbundene Abwendung von der Natur, in diesem Fall von der persönlichen Beziehung mit einem Haustier. Statt dessen gewinnen ferne Meerestiere, allen voran Delphin und Hai, an Attraktivität, ihre Quoten verdoppeln und verdreifachen sich.

Die stärksten Alterstrends im Verhältnis zu Lebewesen offenbart allerdings die Frage nach den Tieren, die man überhaupt nicht mag (Tab.7c). Auch hier gibt es eine Gattung, auf die sich die Emotionen in erster Linie konzentrieren: die Insekten. Entfallen hierauf im Mittel 40% aller Stichworte, so sind es bei den Oberstufenangehörigen sogar über 50%, während sich von den Jüngsten nur 30% von den Vielbeinern abgestoßen fühlen. Die mit dem Alter zunehmende Aversion betrifft alle Arten von Insekten, angefangen von den mit 24% maßgeblichen Spinnen bis zu den fliegenden Plagegeistern. Fliegen und Mücken werden übrigens in der Stadt offenbar als weniger entnervend als auf dem Land er-

Jugendreport Natur		Tab.7c
Verabscheute Tiere		
Tiere	%	Spezifika.
Insekten	40	A++
Spinnen	24	(A+)
Mücken, Fliegen u.ä.	5	(S-) (A+)
Insekten allg.	3	(A+)
Amphibien, Reptilien	19	A-
Schlangen	13	(A-)
Haus(säuge)tiere	22	(A+)
Mäuse, Ratten	8	
Pferde	6	
Katzen	5	
Hunde	3	
Nutztiere	5	(A-)
Vögel	2	
Exotische Raubtiere	3	(A-)

Die mit dem Alter zunehmende Aversion betrifft alle Arten von Insekten, angefangen von den mit 24% maßgeblichen Spinnen bis zu den fliegenden Plagegeistern. Fliegen und Mücken werden übrigens in der Stadt offenbar als weniger entnervend als auf dem Land er-

lebt, was sich vermutlich vor allem mit der unterschiedlichen Dichte ihres Auftretens erklärt.

Ganz so einfach lässt sich dagegen der starke Zuwachs des Abscheus vor Insekten mit dem Alter nicht erklären. Daß diese Tiergattung, allen voran die Spinnen, auf Grund ihrer befremdlichen Gestalt, Bewegungsform und Ernährungsweise als häßlich angesehen wird und Abwehrgefühle auslöst, ist nachvollziehbar. Warum sich diese Gefühle mit dem Alter jedoch so drastisch steigern, bedarf vermutlich entwicklungspsychologischer Erklärungen, zumal ja bekanntlich auch Tierphobien im Verlauf der Pubertät deutlich zunehmen.

Andererseits zeigt sich bei den Inhabern des dritten Rangs in der Liste der verabscheuten Tiere eine gerade gegenteilige Tendenz. Auch bei den knapp halb so häufig wie Insekten negativ besetzten Amphibien und Reptilien handelt es sich aus menschlicher Sicht um eher befremdliche Formen. Das gilt insbesondere für Schlangen, die mit 13% zwei Drittel aller ungunstigen Gefühle in dieser Rubrik auf sich ziehen. Dennoch nehmen die diesbezüglichen Aversionen mit dem Alter durchweg ab, obwohl gerade die Schlangen typische Tierphobieobjekte darstellen.

Während die hohen Abwehrquoten gegenüber Insekten und Reptilien noch als logisches Gegenstück zu ihrer geringen Beliebtheit verstanden werden können und letztlich die Durchschlagskraft ästhetischer Motive unterstreichen, muß die mit über 20% ähnlich hohe Ablehnung von Säugetieren erstaunen. Zwar spielen hierbei Ratten und Mäuse eine große Rolle, die im Jugendalter offenbar gleichermaßen als Streichel- wie als Schreckenstiere fungieren können. Doch auch Pferde, Katzen und Hunde tauchen mit nennenswerten Anteilen in der Negativliste auf. Dabei sind es vor allem Hunde, die für den Altersanstieg der Aversionen verantwortlich sind und, nimmt man die zugleich steigenden Sympathien hinzu, offenbar zunehmend polarisierend wirken. Womöglich spielen hierbei unangenehme Begegnungen mit den tierischen Maulhelden eine gewisse Rolle.

Daß die Untier-Skala nicht einfach nur eine negative Version der Lieblings-Liste darstellt, machen besonders die letzten Zeilen der Tab.7c deutlich. Hier finden sich einerseits die exotischen Wildtiere wieder, wobei allerdings die großen Räuber wie Haie und Krokodile die Negativszene beherrschen. Andererseits spielen auch die Vögel ähnlich wie in der Lieblings-Tabelle nur eine randständige Rolle. Und wieder sind es die Nutztiere, die kaum Beachtung finden, wobei die Rinder als primäres Ziel der Aversionen fungieren.

Offensichtlich haben abgesehen von den Horntieren die vielen sonstigen Haustierarten, von denen wir massenhaft leben, keinerlei Platz im Be-

wusstsein junger Menschen, die lebendige Basis ihres ununterbrochenen Fleisch-, Leder- oder Wollkonsums ist ihnen nicht geläufig. Der Nutzen-Aspekt wird zumindest auf der emotionalen Ebene weitgehend durch das ästhetische Motiv und seine taktile Variante, das Streichel- und Schmusebedürfnis, verdrängt. Eine solche Motivstruktur lässt sich nur aus dem Gefühl einer absoluten Herrschaft über die lebende Natur erklären, die sich Tiere und Pflanzen nur noch psychisch zunutze macht, während die physische Reproduktion in den Falten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung verschwindet.

4.2 Situationen

Während die offene Frage erkundet, auf welche Pflanzen und Tiere sich die Emotionen der jungen Menschen konzentrieren, versuchen die geschlossenen Fragen, situationsbezogenen Gefühlen in der Natur nachzuspüren. Dafür eignen sich am besten Szenarien im mythisch hoch besetzten Wald, da sich mit den übermenschlich hohen Baumansammlungen angesichts ihrer Unübersichtlichkeit und relativen Zivilisationsferne stets gewisse Unsicherheitsgefühle verbinden.

Dieses Unwohlsein wird in gleichlautenden Fragen im Natur- und Waldbogen direkt angesprochen (Tab.8). Dabei wird man von vornherein unterstellen müssen, daß nicht jeder seine mit dem Alleinsein im Wald verbundenen Ängste offen eingesteht. Besonders schlecht lässt sich das mit dem Stolz junger Männer und ihrer pubertären Fantasie von der eigenen Heldenrolle vereinbaren.

Jugendreport Natur		Tab.8			
NATURGEFÜHLE (1)					
Feststellung	ja/nein %	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg.
• Ganz allein im Wald würde ich mich doch ein bißchen unwohl fühlen	46/38	w+	A---		
• Ganz allein im Wald würde ich mich doch ein bißchen unwohl fühlen	43/38	w+	A---		B-
• Ich habe manchmal im Wald Schwierigkeiten, mich zurechtzufinden	27/63	w+	A--		

Tatsächlich gestehen Mädchen durchweg häufiger ein, sich ganz allein im Wald ein bißchen unwohl zu fühlen. Doch ist die Geschlechter-Differenz mit 18 Prozentpunkten nicht übermäßig groß. Selbst unter den Jungen be-

kennt sich ein Drittel zu gewissen Angstgefühlen, unter den Mädchen sind es über die Hälfte, während sie von einem guten Viertel der Mädchen und der knappen Hälfte der Jungen abgestritten werden.

Sehr viel deutlicher fällt dagegen die Altersdifferenz aus: Während Fünftklässler noch zu 60% der Unheimlichkeit des Waldes erliegen, sind es unter und den Elf- und Zwölftklässlern nur wenig mehr als 30%. Ob sich dahinter tatsächlich mehr Walderfahrung oder nur eine geringere Bereitschaft verbirgt, Schwächen einzugestehen, steht dahin.

Ähnliches gilt für die anschließende Frage nach der Orientierungssicherheit im Wald. Hier ist nur jede/r Vierte bereit, gelegentliche Probleme einzugestehen, obwohl empirische Studien erheblich größere Unsicherheiten vermuten lassen. Wenngleich in dieselbe Richtung gehend, fallen auch die Geschlechter- und Altersdifferenzen etwas kleiner aus als bei der Furcht vor dem Alleinsein. Dabei sind zumindest für die Geschlechterunterschiede durchaus objektive Ursachen nachweisbar. Da beides, objektive und subjektive Antwortmotive, in diesen Fragen kaum auseinanderzuhalten sind, bringen sie für die Erkundung der realen Gefühlslagen wenig - abgesehen vielleicht von der Einsicht, daß die Differenzen zwischen Stadt und Land wieder einmal unerwartet klein ausfallen.

Um der Selbstdarstellungsfalle bei der direkten Artikulation von Gefühlen ein wenig zu entkommen, ging es bei einer zweiten Fragenbatterie nicht nur um konkretere Situationen, sondern auch um weniger bekenntnisschwangere Wertungen. In wenigen Worten wurden potenziell adrenalinträchtige Szenen in Wald und Feld beschrieben und mit der Bitte versehen, die hierzu die passendste unter fünf vorgegebenen Klassifikationen anzukreuzen (Tab.9). Dabei wird man davon ausgehen müssen, daß ein Teil der befragten Jugendlichen die heraufbeschworenen Situationen noch nie selber erlebt hat, so daß damit partiell fiktive Gefühle abgetestet werden.

Von daher muß in den Vorgabe-Antworten hinreichend Raum für coole Selbstdarstellungen gelassen werden. Das geschah mit den beiden Klassifikationen "lässt mich kalt" als Nullpunkt und "faszinierend" als leichte emotionale Erregung, in die sich denn auch ein erheblicher Teil der Befragten flüchtete. Das vorrangige Ziel der Batterie bestand indes darin, die relative Ausprägung gefühlsbetonter Reaktionen im Vergleich der verschiedenen Szenen zu ermitteln. Dazu waren drei weitere, im Gegensatz zu den beiden ersten affektiv hoch geladene Eigenschaftszuschreibungen vorgegeben: "grausam", "gefährlich" und "eklig".

Wie Tab.9 zeigt, wurde das Klassifikationsangebot sehr flexibel angenommen. Die verschiedenen Szenen erfuhren in den vorgegebenen Dimensionen nicht nur eine unterschiedliche Profilierung, sondern wurden auch je nach Gruppenzugehörigkeit sehr spezifisch beurteilt. An kaum einer anderen Stelle des Fragebogens fielen vor allem die Geschlechter-, aber auch die Alters- und Bildungsdifferenzen so groß aus.

Dagegen zeigen sich erneut kaum Stadt-Land-Unterschiede, die demnach auf das Verhältnis zur Natur trotz der gerade in diesem Punkt so unterschiedlichen Lebensverhältnisse nur einen vergleichsweise geringen Einfluss zu haben scheinen.

Jugendreport Natur		NATURGEFÜHLE (2)					Tab.9
		%					
Wie empfindest Du folgende Situationen?	grausam	gefährlich	eklig	faszinierend	lässt mich kalt		
• Du mußt über eine Weide mit Kühen gehen	4	10	6	31	50 A- m+ A++		
• Du hast dich im Wald verirrt	16 w+ A- B-	33 w+	3	27 m+ A+	21 m+ B+		
• Du wirst von einem Gewitter überrascht	4 A- B-	44 w+	3	21 A++	25 m+ A-		
• Eine Schlange schlängelt sich auf Dich zu	16 A-	40	15	20 m+ A+ B+	9		
• Du wirst von einer Zecke gebissen	17	47	23 w+	3	10		
• Im Gebüsch liegt ein totes Tier	26 A--- B-	3	48 w+ A+ B+	7	16 m+ A+		
• Ein Raubvogel fängt einen jungen Hasen	29 w+ A--- B-	5 B-	16 w+	40 m++ A+++ B+	10		
• Ein Jäger schießt ein Reh	54 w++ S+	5	14	13 m+ B+	14 m+ A+		

Als Szene mit dem geringsten emotionalen Anregungspotenzial erwies sich der Gang über die Kuhweide: Durch die großen Tiere lässt sich nur ein Fünftel der Jugendlichen irritieren, die Hälfte bleibt vorgeblich völlig kalt (unter den Jüngeren allerdings nur ein Drittel), ein knappes Drittel entschied sich für die Beschreibung "faszinierend". Wer schon einmal selber allein über eine Koppel mit neugierigen Rindern gegangen ist, dürfte Zweifel an der Stichhaltigkeit dieser Zahlen haben - es sei denn, man unterstellt, daß ein Großteil der Befragten noch nie Gelegenheit zu einer solchen Erfahrung hatte.

Eine deutlichere Gemütsanregung geht von der an Tab.8 anknüpfenden Vorstellung des Verirrens aus. Ein Drittel empfindet eine solche Situation als gefährlich, ein Sechstel grausam - in beiden Fällen handelt es sich eher um Mädchen, während die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht sowie zu höheren Alters- und Bildungsgruppen den Effekt eher mindern.

Ähnlich hoch liegt der kollektive Beunruhigungspegel beim Gewitter und bei Schlangen. Bei Blitz und Donner bewahrt nur die Hälfte der Schüler die Pose des unberührten oder bestenfalls interessierten Beobachters. 44% wählen dagegen die Alternative "gefährlich" - angesichts der zahlreichen Gewittertoten pro Jahr wohl nicht zu Unrecht. Erneut erweisen sich die Mädchen als das sensiblere Geschlecht. Weit überschätzt wird dagegen das Gefahrenpotenzial von Schlangen. 40% halten die Kriechtiere per se für gefährlich, weitere 16% die Szene für grausam - Werte, die sich mit steigendem Alter und Bildungsanspruch ins Realistische abmildern. Hier kommt vermutlich ein archaisches Angstpotenzial und/oder die literarische bzw. mediale Schlangendarstellung zum Tragen, die sich meist dieses Potenzials bedient.

Mit 47% nehmen indes nicht die klassischen Angstmacher, sondern ihre modernen Varianten den Spitzenplatz in der Gefährlichkeitsskala ein: Die Zecken. Da sich weitere 17% der Befragten für die Klassifizierung "grausam" und 23% für "eklig" entschieden, bleiben nur minimale 13% vom Wirken dieser Minimonster unberührt.

Angesichts der geringen Eigenerfahrung mit dieser Spezies - Nachfragen in jugendlichen Wandergruppen zufolge haben viele Schüler sie noch nie im Original gesehen geschweige denn am eigenen Körper erfahren - dürfte es sich hierbei größtenteils um einen Medieneffekt handeln. Obwohl die öffentlichen Warnungen vor Zecken nicht unberechtigt sind, haben sie doch dazu beigetragen, daß ein nicht unerheblicher Teil der jungen Generation - teilweise auch inspiriert durch ängstliche Eltern - schulische Ausflüge in die freie Natur mittlerweile für nahezu unzumutbar hält.

Mitverantwortlich für die gesteigerte Zeckenangst ist vermutlich aber auch die tiefe Aversion gegen undurchschaubare Krabbeltiere aller Art (s.o.), was nicht zuletzt in der hohen Ladung der Klassifikation "eklig" deutlich wird. Untermuert wird diese Vermutung durch ein Datum aus der Fragenbatterie "Das mache ich gern":

Ich lasse gern einen Käfer über meine Hand krabbeln:	ja / nein	19 / 63	A-
--	-----------	---------	----

Fast zwei Drittel der Jugendlichen ist allein schon der direkte Kontakt mit einem Käfer unangenehm, obwohl diese Gattung über ästhetisch durchaus ansprechende Arten verfügt. Hier scheint sich eine tiefe Gattungskluft aufzutun.

Die damit erstmals in nennenswertem Ausmaß angesprochene Empfindung des Ekligen verdreifacht sich auf knapp 50%, wenn sich junge Menschen vorstellen, auf ein totes Tier zu treffen. Diesmal sind es nicht nur die Mädchen, sondern auch die Älteren und Bildungshungrigeren, die sogar mehrheitlich durch den Anblick von Tierleichen aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Das ist insofern bemerkenswert, als von der Konfrontation mit dem Tod offenbar eher das ästhetische Empfinden als das Mitgefühl berührt wird. Denn die Quote derer, die angesichts eines toten Tieres an den Totenkampf denken und die Szene daher als grausam apostrophieren, ist nur halb so groß und sinkt bei den Älteren sogar noch unter ein Viertel des Ekelpotenzials.

Direkt auf den Vorgang des Tötens in der Natur angesprochen, nimmt das Mitgefühl nicht sonderlich zu. Nur 29% empfinden das Schlagen eines jungen Hasens durch einen Raubvogel als grausam. Deutlich mehr sind von diesem Drama fasziniert, was darauf hindeutet, daß es eher aus der Sicht des Räubers als des Opfers gesehen wird. Das ist um so verwunderlicher, als der Hase in der Hierarchie der Lieblingstiere eine respektable Position einnimmt (s.o.).

Allerdings gehen die Meinungen bei dieser Szene extrem auseinander. Mit 38% entscheiden sich genau doppelt so viel Mädchen wie Jungen für die Vokabel grausam. Bei den Jüngsten sehen es sogar fast 50% so - gegenüber nur 20% der Älteren. Es sieht fast so aus, als sähen sich die körperlich Schwächeren eher in der Rolle des Opfers, die Stärkeren eher in der des Jägers. Ähnliches scheint auch in begrenzterem Maße für die Ausstattung mit intellektuellen Fähigkeiten zuzutreffen. Zeichnen sich hier einmal mehr archaische Rollenmuster ab?

Die Verhältnisse ändern sich drastisch bei einer veränderten Besetzung des Dramas. Wenn nämlich der Mensch in die Rolle des Jägers schlüpft, verdoppelt sich fast die Quote derer, die die Jagdszene grausam finden. Obwohl in beiden Fällen ein überlegener Jäger ein Streicheltier erlegt - in diesem Falle ein Reh - wenden sich die Sympathien der Jugendlichen fast schlagartig dem Opfer zu, obwohl es in der Lieblingshierarchie noch unter dem Hasen steht.

In besonderem Maße sind wieder die Mädchen engagiert, finden sie doch die Szene zu zwei Drittel grausam. Aber auch Stadtbewohner treten erstmals als überdurchschnittlich sensibel in Erscheinung. Demgegenüber spielen Alters- und Bildungsdifferenzen kaum mehr eine Rolle. Speziell die Älteren haben ihre Gelassenheit verloren: Brachten dem Raubvogel nur jeder

Fünfte Aversionen entgegen, so ist es beim menschlichen Jäger mehr als jeder zweite.

Dieser krasse Perspektivwechsel ist nicht einfach zu erklären. Wirkt sich hier in erster Linie das problematische Image des Jägerstandes aus? Spielt die maschinelle Tötungsart eine Rolle? Trägt man dem Jäger nach, daß er nicht tötet, um selber überleben zu können (oder doch zumindest das Reh selber zu verspeisen)? Oder wird der Mensch grundsätzlich mit anderem, kritischerem Maß gemessen als ein (beliebiges anderes) Raubtier?

5. VERHALTEN IN DER NATUR

5.1 Naturkontakte

Wollte man eine erste Zwischenbilanz ziehen, so legen die Befunde sowohl auf der rationalen wie auf der emotionalen Ebene den Schluss auf ein hohes Maß an Naturentfremdung nahe. Das jugendliche Wissen über elementare Sachverhalte ist lückenhaft, das Interesse daran mäßig. Wichtige Zugänge zur Natur etwa über den Entdeckerdrang oder die Sicherung des Lebensunterhalts, über Wissenschaft und Arbeit sind mehr oder weniger verstellt. Das spontane Naturbild der jungen Generation erscheint einseitig und abstrakt, für die so wichtige emotionale Besetzung des Themas sind hauptsächlich Zuchtprodukte wie Haustiere oder Zierpflanzen maßgebend.

Damit drängt sich die Frage auf, welche konkreten Erfahrungen junge Menschen überhaupt noch mit der über das häusliche Umfeld hinausgehenden Natur haben. Wird ihre Beziehung dazu hauptsächlich von jenem blassdekorativen Abziehbild geprägt, welches der Natur in der Kunstwelt vorzugsweise die Rolle einer Kulisse einräumt? Oder nimmt die natürliche Umwelt noch einen interaktiven Raum im Alltagsleben von Jungen und Mädchen ein, hat sie also nach wie vor eine relevante Funktion für die Entwicklung heranwachsender Menschen?

Einen zumindest vordergründigen Indikator für die Bedeutung von Natur im jugendlichen Alltagsleben stellt die Antwort auf die Frage dar, wie oft, wie lange und wo sich junge Menschen außerhalb schützender Räume und bebauter Flächen aufhalten. Daher haben die Fragebögen diesem Thema relativ viel Raum eingeräumt. Allerdings konnten in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit keine vollständigen Zeitbudgets, sondern nur punktuelle Daten erhoben werden. Da das naturgemäß nur rückwirkend möglich war, sind die auf diese Weise erhaltenen Informationen stark von der Erinnerung der Befragten abhängig und entsprechend unsicher.

Um die zu erwartenden Erinnerungs-Defizite zu minimieren, haben alle Fragen auf "gestern", also den Tag vor der jeweiligen Befragung, und den Sonntag davor Bezug genommen (weshalb der Fragebogen nicht an einem Montag eingesetzt werden sollte). Zur Bewertung der Ergebnisse sei noch-

mals daran erinnert, daß die Befragung während des gesamten Herbstes 1997, also über einen längeren Zeitraum mit mittleren Jahrestemperaturen, aber sehr unterschiedlichen Wetterlagen stattgefunden hat. Insofern sind die Befunde tendenziell verallgemeinerbar, was aber nicht heißt, daß sie auch voll der Wirklichkeit entsprechen müssen. Eine Reihe kompletter Erinnerungslücken wie auch extremer Auskünfte vermittelt vielmehr den Eindruck, daß viele Schüler größere Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion einfacher Sachverhalte aus ihrer jüngsten Vergangenheit hatten.

Das dokumentiert sich u.a. darin, daß 13% der Schüler keine Antwort darauf geben konnten, ob sie gestern "längere Zeit, also mehr als ein paar Minuten, an der frischen Luft" waren. Mit Bezug auf "letzten Sonntag" erhöhte

Jugendreport Natur		Tab.10				
"Mehr als ein paar Minuten an der frischen Luft"						
	gestern	Sonntag	Spezifika			
	%	%	m/w	Alter	Regi- on	Bildg.
Längere Zeit draußen, davon	79	70				
• auf der Straße	63	40		(A+)		
• im Garten, Park	34	36		(A-)	(S+)	
• in freier Landschaft	32	41	(m+)		S-	
• im Wald	22	33		(A-)	(S-)	
Durchschnittliche Dauer eines Aufenthalts im Grünen						
Stunden	2,1	2,5		A(-)		B-

sich diese Rate sogar auf 24%. Der Rest war alltags zu knapp 80% und sonntags zu 70% draußen gewesen - oder umgekehrt: 20 bzw. 30 Prozent der Schüler hatten das natürliche Licht des Tages gar nicht voll erblickt (Tab. 10).

Das ist aus zwei Gründen bemerkenswert: Zum einen bietet für ein Fünftel offenbar noch nicht einmal der obligatorische Schulweg die Chance auf frische Luft. Zum anderen ist der Sonntag für einige immer noch der Tag, an dem man nicht heraus darf oder will, obwohl doch dafür wesentlich mehr Zeit als im Schulalltag zur Verfügung steht. Daran ändert auch der sonntägliche Familienspaziergang wenig - soweit es ihn überhaupt noch gibt.

Von denen, die an den besagten Tagen draußen waren, haben sich alltags knapp zwei Drittel auf der Straße wiedergefunden, jeweils ein Drittel in offener Grünlandschaft städtischer und ländlicher Form und ein Fünftel im Wald. Am Sonntag verliert die Straße zugunsten von freier Landschaft und Wald an Bedeutung, ohne indes ihren Spitzenplatz einzubüßen. In beiden Fällen, und das kann kaum verwundern, sucht die Stadtjugend eher Parks und Gärten auf, während die Landjugend leichteren Zugang zu freier Landschaft

und Wald findet. Nicht verwunderlich, aber auch nicht sonderlich ausgeprägt ist die Abnahme des Grünkontaktes mit dem Alter.

Rechnet man diese Zahlen auf die Gesamtheit der Befragten um, so sind es nach eigenem Bekunden alltags wie sonntags jeweils etwa ein gutes Viertel der Jugendlichen, die mit gezähmter oder freier Natur in Berührung kommen, ein knappes bzw. gutes Fünftel sogar mit Wald. Oder anders: Zusammengenommen waren "gestern" 54% und "letzten Sonntag" 61% der Befragten, also immerhin doch noch die Mehrheit, im Grünen.

Das heißt aber andererseits auch, daß grob geschätzt - und genauer sind diese Zahlen kaum interpretierbar - an konkret fixierten Herbsttagen, ob Alltag oder Sonntag, ein Viertel der Schüler überhaupt nicht heraus- und ein weiteres Viertel nur auf die Straße gekommen ist. Die andere Hälfte hatte etwa zu gleichen Teilen mit (kleinen oder großen) Gärten, freier Landschaft oder Wald Kontakt. Man kann diese Zahlen nach dem Muster des halb vollen oder halb leeren Glases so oder so interpretieren, also vor dem Hintergrund des Nötigen als erschreckend niedrig oder vor dem Hintergrund des Möglichen als erstaunlich hoch. Für eine tragfähige Bewertung bedarf es allerdings einer zusätzlichen Information über die durchschnittliche Länge eines Aufenthalts im Grünen.

Auch dazu gibt Tab.10 nicht mehr als einen groben Anhaltspunkt, was nicht nur daran liegt, daß auch zu diesem Punkt ein knappes Viertel die Antwort schuldig blieb. Die also nur über drei Viertel gemittelte Durchschnittsdauer für einen Ausflug ins Grüne von rund 2,1 Stunden täuscht darüber hinweg, daß in etwa jedem zweiten Falle nur von mehr oder weniger einer Stunde die Rede ist. Überdies ist nach dem obigen zu berücksichtigen, daß es in der Regel auch nur die gute Hälfte der Jugendlichen ins Grüne schafft.

Ein auf dieser Grundlage ermittelter Gesamtmittelwert für den täglichen Naturkontakt "der Jugend" ist noch weniger aussagekräftig und nicht viel mehr als eine Hausnummer, die eher bei unter als über einer Stunde liegen dürfte. Demnach bewegen sich junge Menschen für deutlich weniger als 10% ihrer täglichen Wachzeit in natürlichen Umfeldern, die damit nicht nur von der Schule, sondern auch von Spielen und Medien als entwicklungsprägende Faktoren in den Schatten gestellt werden.

Das gilt insbesondere für den Wald, nach Ausweis der Selbstbekundungen gewissermaßen der Inbegriff des jugendlichen Naturbildes. Wenn tatsächlich nur ein Fünftel aller Befragten "gestern" und/oder "letzten Sonntag" mit ihm in Berührung gekommen ist, muß der letzte Waldkontakt zum Zeit-

punkt der Befragung für viele erheblich länger zurückliegen. Genauere Auskunft darüber gibt eine entsprechende Batterie im Wald-Fragebogen.

Tab. 11 zufolge gab ein Drittel der Befragten an, vor Wochen, ein Sechstel sogar, vor Monaten letztmalig im Wald gewesen zu sein - gar nicht zu reden von jenen 6%, die seit Jahren keine Waldluft mehr geschnuppert zu haben. Erneut teilt sich also auch hier die Stichprobe in zwei etwa gleich große Hälften, von denen die eine häufig, die andere seltener Naturkontakt hat. Städter haben in diesem Punkt einen besonderen Nachholbedarf, von ihnen hat sich nur ein Drittel vor Tagen, ein ebenso großer Anteil aber vor Monaten oder Jahren letztmalig im Wald aufgehalten.

Das liegt nicht zuletzt daran, daß für den städtischen Nachwuchs der Wald nicht so einfach zu erreichen ist wie für die Landjugend. Dies ist indes nur eine Erklärung, denn der Wald liegt weit mehr Jugendlichen vor der Haustür, als diesen Vorteil zu nutzen pflegen. Eine sehr viel stärkere Barriere als die Distanz zum Wald scheint das Wetter zu sein, fanden doch 80% der Waldbesuche bei trockenem und nur 10% bei nassem Wetter statt - der Rest konnte sich nicht mehr an das Wetter erinnern.

Details

- Daß die Entfernung zur nächsten Grünfläche in der Tat nur einen zweitrangigen Hinderungsgrund für deren Aufsuchen darstellt, belegt Tab. 12. Danach erreicht die Hälfte der Befragten das jeweilige Areal zu Fuß, zusammen mit dem Rad und dem Moped überwinden sogar etwa drei Viertel die Distanz aus eigener Kraft. Man ist also nicht unbedingt auf fremde Hilfe angewiesen, sondern kann jederzeit der eigenen Nei-

Jugendreport Natur		Tab.11		
Letztes Mal im Wald				
	%	Spezifika		
		Alter	Region	Bldg.
Zeitraum				
• vor Tagen	47	S--		
• vor Wochen	32			B+
• vor Monaten	16	S+		
• vor Jahren	6			
• noch nie	1			
Abstand vom Wohnort				
• näher	70	A++	S---	B+
• sehr weit	6			
Wetter				
• sonnig	40			
• trocken	42			
• regnerisch	10			

Jugendreport Natur		Tab.12			
Natur-Zugang					
	gestern	Sonntag	Spezifika		
	%	%	m/w	Alter	Region
• zu Fuß	57	48	(w+)	A-	(S-)
• per Rad	19	19	m+	A-	
• per Moped	2	2			
• per Auto	7	16			
• per Bahn	5	4			

gung folgen. Daß das nur in begrenztem Maße wahrgenommen wird, ist zum einen ein Indiz für die offenbar nicht überwältigende Attraktivität der Natur bei Jugendlichen, zum anderen aber vermutlich auch die Folge jener einschlägigen Bewegungsfaulheit, die bekanntlich, wie auch Tab. 12 dokumentiert, mit dem Alter zunimmt.

- Tab. 13 verweist auf eine weitere Naturbarriere: Normalerweise ist jede/r Zweite im Grünen mit Gleichaltrigen unterwegs, allein wagt sich nur jede/r Vierte hinaus. Der Aufenthalt in der Natur ist also eine gesellige Aktivität - so wie schon bei unseren Vorfahren. Am Sonntag jedoch verdoppelt sich die alltags nur marginale Ausflugsbeteiligung der Eltern zu Ungunsten der Freunde wie des Solo-Abenteuers - der Sonntagsspaziergang lässt grüßen. Daß diese Aussicht insbesondere die Älteren abschreckt, ist nachvollziehbar und dokumentiert sich nicht zuletzt auch in einer entsprechenden statistischen Absatzbewegung.
- Im Wald kommt schließlich noch die Scheu hinzu, ganz allein durch die übermannshohen Bäume zu streifen und sich womöglich gar zu verirren (siehe Tab. 8). Die Solotour erreicht hier ein Minimum, die Erwachsenenbegleitung das Sonntagsniveau. Das heißt umgekehrt vielleicht auch, daß der Sonntagsspaziergang vorzugsweise in den Wald geht, was dessen letzten Platz in der Liste der grünen Ziele mit erklären mag. Nicht wenigen, vor allen Dingen Mädchen, gibt aber auch schon der Hund Mut genug, den Wald zu betreten, während Jungen sich verstärkt in der Rolle des einsamen Wolfes üben.

Jugendreport Natur		Tab.13	
Natur in Begleitung			
%			
	gestern	Sonntag	Spezifika
• Gleichaltrige	47	39	A-
• Erwachsene	15	34	
• allein	23	15	
Wald in Begleitung			
• Gleichaltrige	50		A+ B+
• Erwachsene	36		A--
• Hund	19	w+	
• allein	12	m+	

5.2 Freizeitvorlieben

Unabhängig vom Sonntagsspaziergang: Was würden junge Menschen am liebsten in der Natur (weiß unterlegt) bzw. im Wald (grau unterlegt) machen? Tab.14 hält dazu einige Überraschungen bereit.

So geben durchweg mehr als die Hälfte der Befragten allen Ernstes an, gerne zu wandern oder zu trekken. Lediglich ein Viertel lehnt das explizit ab. Ähnliches gilt für Waldläufe, kollektive Rallyes und einsame Touren, ja selbst für Spaziergänge im Regen.

Das sind angesichts der allgemeinen Bewegungsarmut nicht nur bemerkenswerte Zahlen. Sie sind auch nicht mit den Ergebnissen früherer Seminarstudien zum Jugendwandern zur Deckung zu bringen. Ohne die Rahmung des Naturfragebogens liegt die Quote wanderfreudiger Jugendlicher nämlich recht

konstant bei einem Drittel, eine weiteres Drittel gibt sich unentschieden, das restliche Drittel ist dafür nicht zu haben.

Jugendreport Natur		Tab.14			
BELIEBTE NATURAKTIVITÄTEN					
Das mache ich gern	ja/nein %	m/w	Spezifika		
			Alter	Region	Bildg.
Fußtouren					
• An Nachtwanderung teilnehmen	84/ 8				
• Wandern	63/24		A-		
• Wandern	53/30		A---		B-
• Auf große Trekking-Tour gehen	54/25	m+			
• Allein durch den Wald streifen	53/33		A+++		
• Schnitzeljagd	56/27		A---		
• Einen Waldlauf machen	58/27		A-		
• Im Regen spaziergehen	56/30	w+			
• Mit Walkman spazieren	40/36			S+	
Gestützte Touren					
• Einen Ausritt ins Grüne machen	60/24	w++	A--		
• In der freien Natur Mountainbike fahren	74/15	m+			
• Im Wald Mountainbike fahren	54/32	m++			
Wasser					
• In einem See schwimmen	80/10				
• Im Mittelmeer tauchen	70/19				B+
• Am Bach spielen	56/23		A---		
Fels					
• Einen Felsen erklettern	64/22	m+	A-		B+
• Eine Höhle erforschen	69/14	m+			
Expeditionen					
• Einen Vulkan besteigen	51/37	m+	A+		B+
• Eine Wüste durchqueren	36/52				
• Ein Urwaldexpedition machen	68/18				B+
Rasten					
• Im Grünen feiern	81/ 8		A+		
• Auf einem Rastplatz grillen	56/29		A+	L+	
• Richtig laute Musik hören	27/62				
• Am Strand faulenzen	82/10		A+		
• Im Freien zelten	88/ 6				
• Im Freien übernachten	69/20		A+		
• Auf den Waldboden legen	43/39	w+	A++		B-
• Ruhe des Waldes genießen	80/ 9	w+	A+		
• Am Wald liebe ich vor allem die Stille	80/13				
• Am liebsten keinen Menschen sehen	68/18		A++		B+

Diese Diskrepanz ist nicht einfach zu erklären. In den eher kleineren Erhebungen zum Wandern stand meist, aber nicht immer die Schulperspektive im Vordergrund. Das könnte auf die allgemeine Bewertung des Wanderns abgefärbt haben. Andererseits wurde darin die eigene Klasse eher als Wunschpartner derartiger Fußunternehmungen genannt - im Gegensatz etwa zu Eltern oder Lehrern. Möglicherweise werden mit Wanderungen normalerweise auch kulturträchtige Belehrungen assoziiert, während im vorliegenden Fall Natur den bestimmenden Assoziationsraum darstellt. Nicht auszuschließen ist, daß dieser Assoziationsraum per se so positiv (voraus)besetzt ist, daß davon ein heller Schimmer selbst auf die schlichteste aller Bewegungsformen fällt.

In diesem Fall würde man davon ausgehen müssen, daß das auch auf die anderen in Tab.14 verzeichneten Aktivitäten zutrifft. Möglicherweise sind also die Befunde mehr oder weniger rosarot verfärbt, zumal die schulische wie außerschulische Umwelterziehung wie die öffentliche Umweltdebatte Natur gern in diesem Licht darstellen.

Skeptisch muß auch die Homogenität der Quoten stimmen, die nur um wenige Prozent voneinander abweichen. Wenn selbst anstrengende Sport-, wagemutige Solo- und ungemütliche Wettervarianten daran nichts ändern, liegt der Gedanke nahe, daß die vom Fragebogen massiv forcierte Assoziation Natur bzw. Wald der maßgebliche Faktor für das Antwortverhalten war und die Art der Bewegung keine große Rolle spielte. Dieser Verdacht wird dadurch verstärkt, daß die Befragten realiter nur selten allein und bei schlechtem Wetter unterwegs sind (siehe Tab.11, 13).

Aus dem Fußtouren-Einerlei fallen lediglich Nachtwanderungen einerseits und musikumwallte Spaziergänge andererseits heraus. Erstere haben bereits Generationen junger Menschen fasziniert und scheinen das bis heute zu tun - unabhängig von Alter, Geschlecht, Schulform und Wohnlage. Letztere widersprechen ein wenig dem unterstellten Naturmythos, sind aber angesichts des extrem hohen Stellenwertes von Musik für jugendliche Identitätsfindung und Wohlbefinden nachvollziehbar. Wenn sich 40% dazu bekennen, ihre Naturwahrnehmung gerne akustisch untermalen bzw. zu übertönen, liegt die Deutung nahe, daß sie die Natur (und/oder das Spazieren) für sich genommen als zu langweilig empfinden.

Die im Schnitt noch höher veranschlagte Attraktivität nahezu aller Spezialaktivitäten wie Reiten, Mountainbiken, Schwimmen oder Klettern weist in eine ähnliche Richtung. Man könnte angesichts von Akzeptanzquoten zwischen 60 und 80 Prozent fast meinen, es gäbe für die junge Generation nichts Besseres, als sich vielfältig in der Natur zu tummeln. Die Spitze der Wunschskala wird durch das Schwimmen in einem See sowie bei Jungen das Crossra-

deln und bei Mädchen das Crossreiten markiert, was angesichts des auf eine mehr oder weniger kleine Minderheit beschränkten Zugangs zu Seen, Felsen, Pferden und Mountainbikes indes eher Traumcharakter zu haben scheint. Immerhin, ihre Verwirklichung liegt in greifbarer Nähe als die zusätzlich abgefragten Expeditionsphantasien (Vulkan, Wüste Urwald), deren abenteuerlicher Charakter teilweise schon wieder abschreckend wirkt.

Fungiert die Natur hier als Projektionsfolie jugendlicher Paradies- oder Größenfantasien? Oder will man damit in einer Zeit ökologischer Cassandra-rufe demonstrieren, wie nahe man der Natur eigentlich steht, stehen sollte oder stehen möchte? So oder so, die Zahlen lassen angesichts einer immer stärkeren Einbindung speziell der jungen Generation in eine durchtechnisierte Konsum- und Medienwelt Zweifel an der Realitätsnähe der Befunde aufkommen.

Daß sich die Zustimmungsqoten von 80% in Tab.14 unter der Überschrift "Rasten" konzentrieren, deutet darauf hin, daß junge Menschen am meisten von der Natur halten, wenn sie ihnen nichts abfordert. Häufig kommt ihr dann nur noch eine Kulissenfunktion zu, etwa beim Feiern, Zelten im Grünen oder Faulenzen am Strand. Während das gut in das wohlfeile Klischee von der "heutigen Jugend" passt, gehört in diese höchste Naturgenusskategorie auch die Stille und Ruhe im Wald bis hin zu dem Wusch, mal keinen Menschen zu sehen, was man auf Anhieb eher dem Naturrepertoire von Senioren zuordnen würde. Findet eine Jugend, die immerhin zu 40% gerne auch draußen eine elektronische Musikmaschine über die Ohren stülpt und sich zu einem Viertel dazu bekennt, in der Natur mal richtig laute Musik hören zu wollen, das pure Gegenteil davon tatsächlich attraktiver? Geht es ihr dabei um den Ausgleich vom Dauerlärm in Schule, Medien, Verkehr und Clique oder übernimmt sie nur vom Hörensagen den habituellen Stoßseufzer professionell gestresster Erwachsener?

Immanent stimmig erscheinen dagegen die Höchstquoten für nächtliche Abenteuer. War es unter den Fußtouren die Nachwanderung, für die sich so gut wie alle begeistern konnten, so ist es jetzt das Zelten bzw. - mit einem gewissen Zögern - die Übernachtung im Freien. Ohne Räuber und menschengefährdende Raubtiere bleibt von der nächtlichen Angstlust unserer Vorfahren nur noch der emotional beherrschbare Ausfall des optischen Sinnes übrig, der angesichts der ansonsten permanenten Beleuchtung des alltäglichen Lebensraumes Anreiz genug für jugendliche Abenteuerlust bietet.

Details

- Tab.14 dokumentiert eine relativ klare Verteilung der Alterspräferenzen. Nahezu alles, was mit Bewegung zu tun hat, verliert mit zunehmendem Alter an Zuspruch, allen voran das Wandern von Mitte siebzig auf gut fünfzig Prozent und die Schnitzeljagd von rund siebzig auf vierzig Prozent. Aber auch Reiten und Wasserspiele sind betroffen. Was man

beim Spielen noch dem Herauswachsen aus dem Kindesalter zuschreiben kann, dokumentiert ansonsten eine mehr oder weniger durchgehende Abnahme der Bewegungsfreude bis in die Oberstufe des Gymnasiums hinein. Ausgenommen hiervon ist lediglich die Rolle des einsamen Wolfes beim Durchstreifen des Waldes - hier ist es das Aufselbst-Gestelltsein, welches der Suche nach Herausforderungen und einer eigenen, individuellen Rolle im Zuge des Erwachsenwerdens entgegenkommt. Der stimmige Gegenstand ist die Reduzierung der Natur auf die Kulisse für sitzende oder liegende Daseinsformen im unteren Teil der Tabelle.

- Die Geschlechterdifferenzen fallen deutlich geringer aus. Wie schon in den Vorstudien entsprechen sie weitgehend den einschlägigen Klischees. So machen sich die Jungen mehr für herausfordernde, abenteuerliche Unternehmungen wie Trekking, Klettern, Höhlenbegehungen und Vulkanbesteigungen stark. Besonders gern stürzen sie sich auf zwei Rädern in die Wildnis, was sie allerdings weniger gern unter den mahnenden Blicken des Försters machen. Auch Mädchen lassen sich gerne tragen, allerdings weniger von aggressiven Mountainbikes als von sanften Pferderücken. Drei Viertel von ihnen schwärmen von einem Ausritt ins Grüne, was nur jeder zweite Junge nachvollziehen kann. Als sinnlicher erweisen sie sich in ihrer Vorliebe für einen Regenspaziergang, die Ruhe des Waldes und den weichen Waldboden.
- Noch geringer fallen die Schulformdifferenzen aus. Gymnasialschüler zeichnen sich lediglich durch eine etwas stärkere Vorliebe für exotische Aktivitäten wie Tauchen im Mittelmeer, Vulkanbesteigungen und Urwaldexpeditionen auf, was möglicherweise mit ihrer sozial bedingt größeren Urlaubsreichweite zusammenhängt.
- Nicht weniger bemerkenswert als die hohen Altersdifferenzen sind die geringen Unterschiede zwischen Stadt und Land. Die unterschiedlichen Möglichkeiten zu Naturkontakten scheinen keinen nennenswerten Einfluss auf die entsprechenden Neigungen zu haben.

5.3 Naturarbeit

Wenn Aktivitäten in der Natur den Charakter von Arbeit bekommen, sinken begreiflicherweise die Sympathien hierfür. Die Zustimmungsquoten der Tab.15 liegen rund 20% niedriger als in Tab.14. Am ehesten sind Jugendliche noch bereit, sich dem Sammelfieber bei der Suche nach Beeren und Pilzen hinzugeben. Mit knapp 50% liegen die Akzeptanzquoten für die Beteiligung an einer Baumpflanzaktion erstaunlicherweise genauso hoch, obwohl es dabei nichts zu suchen und zu naschen gibt. Erneut erfahren Bäume eine besondere Aufmerksamkeit - jedenfalls wenn es darum geht, ihrem Nachwuchs unter die Arme zu greifen.

Das Fällen von Bäumen stößt dagegen auf sehr viel weniger Resonanz. Nur 18% der Befragten können sich vorstellen, dabei mitzumachen, fast drei Viertel verweigern sich explizit. Aus der gefühlsmäßigen Perspektive ist die gegensätzliche Bewertung des Pflanzens und Fällens nachvollziehbar, rational dagegen um so weniger. Denn wer im Wald Bäume pflanzt, macht das in der

Regel um eines späteren Holzertrages willen, also mit der Perspektive der Ernte durch spätere Generationen bzw. mit Blick auf den aktuellen Ertrag der forstlichen Bemühungen seiner Vorgänger. Dieser zumindest im Wald eindeutige Zusammenhang scheint der jungen Generation nicht sonderlich präsent zu sein, ihr Waldbild ist vorrangig emotional geprägt.

Erstaunlich hoch fällt auch die Bereitschaft aus, auf einem Bauernhof zu arbeiten. Der Pro- und Kontra-Pegel liegt etwa gleich hoch bei rund 40%. Hierfür zeichnen allerdings besonders die Mädchen verantwortlich, die fast zur Hälfte mit anpacken würden. Was sie daran besonders reizt, dürfte vor allem der Umgang mit Tieren sein. Wenn es sich dabei um die Pferde handelt, fällt die Geschlechterdifferenz sogar besonders hoch aus: Während lediglich 20% der Jungen dem Pflegen der Huftiere etwas abgewinnen können, sind es unter den Mädchen fast 60%.

Nur leichte Einbußen hat die Aktivitätsbereitschaft bei der gängigsten Umweltübung, den Wald von hingeworfenen Zivilisationsresten zu befreien, hinzunehmen. Aber immerhin befließigt sich nach eigenem Bekenntnis noch ein rundes Drittel gerne ökologischen Wohlverhaltens, dagegen sprechen sich weniger als die Hälfte aus. Ob damit dem Wald als solchem oder nur seiner Ästhetik geholfen wird, die andererseits bei Forstarbeiten nicht selten keine Rolle spielt, steht dahin.

Jugendreport Natur		Tab.15			
NATURARBEIT					
Das mache ich gern	ja/nein %	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg.
• An einer Baumpflanzaktion teilnehmen	48/28		A---		
• Beim Baumfällen helfen	18/72	m++			B-
• Beeren oder Pilze sammeln	46/37	w+	A-		
• Beeren oder Pilze sammeln	49/31		A--		
• Pferde striegeln	40/46	w+++	A---		B-
• Auf dem Bauernhof arbeiten	39/43	w+	A--		
• Im Wald Müll sammeln	32/47		A---		
• Im Wald Müll sammeln	37/40		A---		B-

Details

- Weit kräftiger noch als bei den Freizeitaktivitäten der Tab.14 fällt die Altersvarianz bei den arbeitsähnlichen Tätigkeiten der Tab.15 aus. Zwischen den unteren und oberen Klassenstufen liegen im Mittel 20 bis 30 Prozent an Akzeptanzdifferenz. Beispiel Müll: In den Klassen 5/6 würden knapp 60%, in den Kl.11/12 nur rund 20% gerne mitmachen. Auf dem Bauernhof und im Wald sieht es ähnlich aus. Die Abwendung von derlei Mü-

hen ist eklatant und setzt zumeist bereits massiv in den Klassenstufen 7-8 ein. Älterwerden ist in diesen Jahren ganz offensichtlich mit einer zunehmenden Aversion gegen Berührungen mit der Natur verbunden. Ob das allein eine Folge der Pubertät ist, steht dahin - schließlich wurden Pubertätsriten und erste Erfahrungen in den Geschlechterbeziehungen früher eher in verstärktem Maße in natürlichen Umfeldern inszeniert.

- Daß sich Gymnasiasten erneut etwas weniger für handfeste Tätigkeiten in der Natur erwärmen, trägt dem Klischee von der Schulformselektion nach Theorie und Praxis Rechnung.
- Fast verblüffender noch als zuvor erscheint die gänzliche Unabhängigkeit der Indikatoren vom Wohnort. Landkinder hatten zweifellos mehr Gelegenheit zu derlei Aktivitäten, aber vielleicht auch eher genug davon? Fällt es Stadtkindern leichter, ihre Bereitschaft zu bekunden, weil sich damit keine erkennbare Verpflichtung verbindet? Vielleicht erleichtert die Bilanz der tatsächlichen Naturerfahrungen die Antwort auf derlei spekulative Fragen.

5.4 Naturerfahrung

Der naturbezogene Erfahrungshorizont der Jugendlichen wurde mittels einer geschlossenen Frage im Natur- und einer offenen Frage im Waldfragebogen erhoben. Unter den wenigen Items der geschlossenen Frage erstaunt vor allem die mit 60% hohe Quote derer, die gewohnt sind, quer durch den Wald zu gehen (Tab.16). Von den Verantwortlichen vermutlich eher wenig geschätzt, dokumentiert sich hierin doch im Kleinen ein mehrheitlicher Entdecker- und Abenteuerdrang, der die Zweifel an den hohen Aktivitätsquoten der Tab.14 etwas relativiert.

Jugendreport Natur		Tab.16			
NATURERFAHRUNG					
Das mache ich häufiger	%	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg.
• Quer durch den Wald gehen	60	m+		L+	B+
• Tiere beobachten	45		A---		
• Beeren oder Pilze sammeln	21		A-		
• Im Garten arbeiten	45		A-		B+
• An Umweltschutzaktionen teilnehmen	11		A--		
• Am Computer sitzen	48	m+++	A+		

Das Motiv für das Abweichen vom Weg ist zum Teil der Wunsch, auf diese Weise näher an Tiere heranzukommen. Fast die Hälfte beobachtet sie häufiger, wobei Mädchen hierbei nicht in der Vorhand sind. Ein anderes Motiv ist die laut Tab.15 recht verbreitete Sammelleidenschaft, der jede/r Fünfte tatsächlich auch öfter nachgeht.

Während man davon ausgehen kann, daß diese Tätigkeiten in etwa den Neigungen der Befragten entgegenkommen, könnte das in punkto Gartenarbeit anders aussehen. Jede/r Zweite ist öfter damit beschäftigt, bekommt also einen Eindruck von der Mühsal der Erdbearbeitung - eine wichtige, vielleicht aber auch abschreckende Erfahrung.

Die restlichen beiden Abfragen der Tab.16 dienen vorzugsweise einer späteren statistischen Subgruppierung der Stichprobe über die Standardvariablen Geschlecht, Alter, Bildung und Stadt/Land hinaus. Immerhin geht aus ihnen hervor, daß der Computer bei der Hälfte der Befragten (genauer bei zwei Dritteln der Schüler und einem Drittel der Schülerinnen) mittlerweile einen nennenswerten Stellenwert hat, während die Aktivitäten auf dem Umweltsektor trotz ihrer vielfachen pädagogischen Unterfütterung deutlich dagegen abfallen.

Details

- Ähnlich wie die Neigungen zeigen auch die realen Aktivitäten in der Natur eine nahezu durchgängige Abnahme mit dem Alter. In besonderem Maße gilt das für das Interesse an Tieren, welches fast zwei Drittel der Fünft- und Sechstklässler, aber weniger als ein Drittel der Elft- und Zwölftklässler bekunden. Bei der Bereitschaft zur Teilnahme an Umweltaktionen reicht die Spanne von einem Viertel der Jüngsten bis zu nurmehr 2% der Oberstufenschüler. Der Abschied von der Natur findet also nicht nur mental, sondern auch faktisch statt.
- Das gilt gleichermaßen für Stadt und Land. Wieder also weisen die Ergebnisse so gut wie keine Abhängigkeit von der Art der Wohnumgebung auf, obwohl man es mindestens an dieser Stelle erwarten sollte, bringt doch oft allein schon die Gelegenheit die Dinge in Gang. Das hat sich allerdings nur beim Querwaldeingehen - und das auch nur knapp - statistisch niedergeschlagen.

5.5 Walderfahrung

Breitflächiger als durch einige wenige geschlossene Fragen lässt sich das Spektrum der jugendlichen Naturerfahrungen durch eine offene Frage erschließen. Der Waldfragebogen enthielt hierzu die Frage: "Vielleicht Erinnerst Du Dich, wann Du das letzte Mal im Wald warst. ... Kannst Du kurz notieren, was Du dort hauptsächlich gemacht hast?"⁸ Die Auswertung der weit über tausend spontanen Antworten unternimmt nicht den Versuch, die allzu vielfältigen Szenarien zu ordnen, sondern folgt in etwa dem Vorgehen bei der offenen Eingangsfrage zum Thema Wald, indem sie die Situationen bzw. Stichworte nach den angesprochenen Themen sortiert (Tab.17).

⁸ Eine ähnliche offene Tätigkeitsfrage enthielt auch der Naturfragebogen im Rahmen der Batterie zum gestrigen bzw. sonntäglichen Aufenthalt im Grünen (Tab.10, 12, 13a). Leider ist die Handauswertung verlorengegangen und nicht mehr rekonstruierbar.

Der Fragestellung entsprechend bilden mit der Hälfte aller Nennungen konkrete Aktivitäten den Schwerpunkt der Berichterstattung über den letzten Waldbesuch. Dabei ist es mit dem bloßen Sehen, Beobachten und Nachdenken nicht getan ist. Jugendliche sind im Wald vor allen Dingen in Bewegung, und hierbei wiederum steht mit Abstand das schlichte Gehen einschließlich Spazieren, Wandern usw. im Vordergrund.

Wald wird also in erster Linie im Schritttempo erfahren, das angeblich so jugendgemäße Radeln kommt zusammen mit dem Spielen lediglich auf einen deutlich abgesetzten zweiten Platz. Da auch beim drittrangigen Joggen, Suchen und Sammeln die Beine im Einsatz sind, lässt sich als bestimmende Quelle der Wald- und damit auch der Naturerfahrung das fußläufige Umherstreifen identifizieren.

Demgegenüber spielt die Rast samt Essen, Trinken und Sitzen eine ebenso untergeordnete Rolle wie die soziale Kommunikation. Wenn sich Jugendliche an ihren letzten Waldbesuch erinnern, fällt ihnen auch im mobilen 20. Jahrhundert mit Abstand zuerst das schlichte Unterwegssein aus eigener Kraft ein, ihre eigene Auto-Mobilität.

Zusätzlich zu den reinen Aktivitäten enthalten die freien Antworten häufig Angaben zu weiteren Umständen des Waldaufenthaltes.

Tab.17 zufolge stehen dabei die beteiligten Personen im Vordergrund - naturgemäß die Ich-Person der Befragten, aber gelegentlich auch ein anonymes Wir oder Verwandte und Freunde. Mit der eigenen Person wurde teilweise auch deren Befindlichkeit angespro-

Jugendreport Natur		Tab.17
WALD-AUFENTHALT		
(Offene Frage)		
Themenanteile		
in % der Nennungen (Befragten)		
Aktivitäten		53 (91)
Bewegen		33
Gehen		19
Spielen		4
Radeln		4
Joggen		2
Suchen		2
Sehen, Beobachten		5
Reden		3
Sammeln		3
Essen, Trinken		2
Sitzen, Liegen		1
Nachdenken		1
Akteure		25 (50)
Individuum		16 (33)
Ich		11
Seele, Psyche		5
Entspannung,		3
Ruhe		2
Genuss		
Gruppe		9 (18)
wir		4
Verwandte		2
Freunde		2
(Gesellschaft		1)
(Eigenschaften		1)
Nennungen gesamt		2875
Befragte Schüler		1233
Nennungen pro Schüler/in		2,3
Keine Antwort		7%

chen - fast ausschließlich im Wohlfühl Sinne von Entspannung und Genuss. In aller Regel war der Waldaufenthalt also positiv besetzt.

In etwa gleichem Maße wie die beteiligten Akteure kam auch das natürliche Umfeld zur Sprache. Ähnlich wie in den allgemeinen Waldassoziationen (Tab.2) spielten dabei Pflanzen und Tiere eine etwa gleichgewichtige und zugleich deutlich größere Rolle als Landschaft und Wetter. Hierin spiegelt sich der Assoziationshorizont Wald nochmals im Kleinen wieder. Das gilt auch für die Dominanz der Bäume. Die Tiere dagegen werden präziser benannt, so weit man ihnen begegnet ist. Dazu gehört nunmehr auch der eigene Hund.

Tab.17 spiegelt alles in allem einen sehr normalen, ruhigen Waldaufenthalt wider. Man hat das gemacht, was man laut Tab.14 einigermaßen gern macht - abgesehen vom Übergewicht des Gehens. Von besonderen Erlebnissen, ausgefallenen Aktivitäten oder abenteuerlichen Szenen ist so gut wie nicht die Rede. Der Wald erscheint nicht als etwas Besonderes oder gar Befremdliches, sondern als gewohnter, wenn auch nicht häufiger Bestandteil des Alltags.

Dazu scheint allerdings auch zu gehören, daß die in Tab.2 noch zu rund einem Zehntel angesprochene Natur- und Umweltschutzproblematik im alltäglichen Waldkontakt keine Rolle zu spielen scheint. Waldsterben, Abholzung und selbst Müllvandalismus fallen nicht ins Auge. Man ist sich ihrer abstrakt bewusst, nimmt sie aber vor Ort offenkundig auch nicht wahr.

Jugendreport Natur Forts. Tab.17	
WALDAUFENTHALT	
(offene Frage)	
Themenanteil	
in % von Nennungen (Befragten)	
Objekte	16 (31)
Natur allg.	1 (2)
Pflanzen	7 (15)
Bäume	4
Holz	1
Früchte	3
Tiere	7 (17)
Tiere allg.	2
Wildtiere	2
Haustiere	3
Hunde	3
Umfeld	5 (10)
Landschaft	3 (6)
Wald	1
Wetter	2 (4)
Frische Luft	1

5.6 Walderlebnisse

Im Mittelpunkt der aktuellen Naturpädagogik steht weniger die schlichte Alltagsbegegnung mit der natürlichen Umwelt, sondern das sie überstrahlende "Naturerlebnis". Um dem gerecht zu werden, wurden die Jugendlichen ähnlich wie um ihre generellen Assoziationen zum Naturbegriff und zu ihren Waldaktivitäten auch darum gebeten, spontane Erinnerungen an solche Erleb-

nisse zu notieren: "Kannst Du Dich an ein besonders angenehmes Erlebnis in der Natur / im Wald erinnern?" "Hast Du schon einmal ein unangenehmes Erlebnis mit der Natur / dem Wald gehabt?" - jeweils gefolgt von der Erläuterung "Wenn ja,. beschreibe es bitte in wenigen Stichworten".

Die erneut nach Themenansprachen systematisierte Auswertung liefert ihr verblüffendstes und zugleich aufschlussreichstes Ergebnis bereits beim pauschalen Überblick: Im Gegensatz zu den ungestützten Vorgängerfragen blieben hier viele Antwortkästchen leer. Tab.18 gibt einen Überblick über die unerwartet schütterten Antwortquoten:

Jugendreport Natur		Tab.18			
NATURERLEBNIS (Offene Frage)					
Stichwortartige Beschreibung	Antwortquote (%)	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg
angenehmes Naturerlebnis	64		A++		B++
angenehmes Walderlebnis	57		A+		B+
unangenehmes Naturerlebnis	42				B++
unangenehmes Walderlebnis	41				

Auf Anhieb fiel mehr als einen Drittel kein angenehmes Natur- oder Walderlebnis ein, bei den unangenehmen Erlebnissen war es sogar mehr als die Hälfte. Das war unabhängig vom Geschlecht und einmal mehr auch unabhängig von der ländlichen oder großstädtischen Lage des Schulortes der Fall. Auch die von Tab.18 dokumentierte Altersabhängigkeit angenehmer Erinnerungen stellt sich erst ein, wenn man die Oberstufenschüler des Gymnasiums mitberücksichtigt; sie sind erinnerungsreicher oder vielleicht auch nur schreibgewandter. In der Mittelstufe ändert sich von Klasse 5 bis 10 nichts an den eklatanten Erinnerungslücken. Um so deutlicher fallen die Schulformunterschiede aus - vor allem in punkto Natur. Während weniger als ein Drittel (mehr als die Hälfte) der Gymnasiasten die positive (negative) Antwort unterstrich, waren es bei den Hauptschülern mehr als die Hälfte (drei Viertel).

Was verbirgt sich hinter dieser bemerkenswerten Unfähigkeit, sich an ein eindrucksvolles Ereignis in der Natur zu erinnern? Auch wenn die Schulformdifferenzen darauf hinzudeuten scheinen: Die Notwendigkeit, eigenständig eine schriftliche Antwort zu formulieren, kann es nicht sein, denn das war bei den anderen offenen Fragen kein Antworthindernis. Die naheliegendste Erklärung besteht darin, daß viele Jugendliche solche Erlebnisse tatsächlich noch nicht gehabt haben. Angesichts der nach Ausweis der Tab.10 und 11 dokumentierten Naturkontakte kann es nicht daran liegen, daß sie keine Gele-

genheit dazu hatten. Offenbar haben sich diese Kontakte in aller Regel aber nicht zu Erlebnissen verdichtet. Nur selten hat sich aus ihren etwa in Tab.17 dokumentierten Bestandteilen eine bewegende, erinnerungswürdige Konstellation zusammengefügt. Das kann verschiedenen Gründe haben:

- Unsere gezähmte Kulturnatur mit ihren breiten Wirtschaftswegen, intensivbewirtschafteten Ackerflächen und dichten Plantagenwäldern bietet keinen hinreichenden Anlass oder Raum für echte Erlebnisse.
- Die naturungewohnte Jugend traut sich nicht mehr bis in die letzten, abenteuerlichen Winkel von Wald und Flur.
- Die Ermahnungen von Elternhaus, Schule, Förstern, Jägern sowie nicht zuletzt Natur- und Umweltschützern haben ihnen den Elan genommen, derartige Winkel aufzusuchen und von langweiligen Wegen auch mal in Richtung von Brachen, Felslandschaften, Dickichten oder Sümpfen (korrekt "Feuchtbiotopen") abzuweichen.
- Die Erwartungen an emotions- und/oder adreanlinfördernde Erlebnisse sind durch die Medien so hoch geschraubt, daß sie von den Gegebenheiten einer normalen natürlichen Umgebung nicht mehr erfüllt werden können.

Jugendreport Natur		Tab.19	
WALD-ERLEBNIS			
Themenanteil in % der Nennungen (Befragten) ¹			
Themen	positiv	negativ	
Natur allg.	(1)		
Bio	27 (30)	22 (16)	
Leben		2 (2)	
tot		2	
Pflanzen	5 (7)	7 (6)	
Bäume	3	4	
Kräuter	1		
Tiere	22 (25)	15 (12)	
Tiere allg.	3	2	
Wildtiere	18	11	
Reh	6	1	
Wildschwein	2	4	
Hase	2		
Eichhörnchen	2		
Vögel	2		
Insekten		2	
Haustiere		2	
Hunde		2	
Geo	9 (11)	12 (8)	
Landschaft	5 (6)	5 (4)	
Wald	2	1	
Gewässer	1	1	
Schlamm		1	
Wetter	5 (6)	7 (5)	
Frische Luft	1		
Schönes Wetter	1		
Schlechtes Wetter		5	
Nacht		1	

Diese Erklärungen haben eins gemeinsam: So wie sich die Natur jungen Menschen darbietet, erscheint sie ihnen eher langweilig. Kaum eine Erfahrung geht so tief, daß sie im Rahmen einer Befragung spontan reanimiert werden kann. Das ist zweifellos ein Schlüsselbefund des vorliegenden "Jugendreports Natur".

Er gewinnt dadurch an zusätzlicher Bedeutung, daß die Frage nach unangenehmen Erlebnissen noch mehr Ratlosigkeit hinterläßt. Vor dem Hintergrund, daß sich negative Geschehnisse in der Regel tiefer einprägen als positive, kann das fast nur heißen, daß die gute Hälfte der Befragten solche Erlebnisse auch nicht ansatzweise gehabt hat. Wenn überhaupt, stellt sich ihnen Natur als etwas Angenehmes, Schönes dar, mit ihrer bedrohlichen, mit Gefahr oder Mühsal verbundenen Seite sind sie bislang kaum in Berührung gekommen.

Was für ein Bild von Natur reproduziert sich nun aber in den Stichworten derer, die sich an ein Erlebnis erinnern konnten? Leider ist die Handauswertung der Naturerlebnisfrage verlorengegangen und nicht mehr rekonstruierbar. Tab.19 gibt lediglich Auskunft über das parallele Themenprofil am Beispiel des Waldes, der indes den Kern der bereits abgefragten Naturvorstellung ausmacht. Zu Vergleichszwecken ist es ähnlich gegliedert wie Tab.2 (Allgemeine Waldassoziationen) und Tab.17 (Waldaktivitäten). Etwas verkürzt lautet die Frage also: Was macht den Wald zum Erlebnis?

Tab.19 wartet hierzu mit einer weiteren Überraschung auf: In ihrer thematischen Grobstruktur unterscheiden sich positive und negative Walderlebnisse nicht gravierend. Die Zutaten haben etwa dasselbe Gewicht: An erster Stelle stehen Aktivitäten, Erlebnisse werden also in der Regel nicht passiv erfahren, sondern aktiv angegangen. Den zweiten Rang besetzen gleichermaßen Personen und Naturelemente. Personen, allen voran natürlich der Ich-Erzähler, hatten diesen Stellenwert schon bei den alltäglichen Waldaktivitäten, Flora und Fauna spielen jedoch im Vergleich dazu eine weit bedeutendere Rolle. Dagegen bleiben Landschaft und Wetter, ähnlich wie bei den Vergleichstabellen, im Hintergrund.

Wenn der lebendigen Natur also eine tragendere Rolle zufällt, so allerdings nicht in der bisherigen Konstellation eines ungefähren Gleichgewichtes zwischen Pflanzen und Tieren. Vielmehr spielen Pflanzen eine ähnlich untergeordnete Rolle wie in Tab.17, übrigens auch mit dem gleichen Schwerpunkt (Bäume). Dagegen erfahren die Tiere im Erlebnis-Kontext eine erhebliche Aufwertung. Überdies werden sie nicht nur, wie im allgemeinen Waldbild, abstrakt erwähnt, sondern konkret benannt. Dabei sind es vor allem Wildtiere, welche einen Waldbesuch im Positiven wie im Negativen zum Erlebnis machen, allen voran die sympathischen Streichelfellträger Rehe, Hasen und Eichhörnchen, aber auch Vögel sowie als tendenzielle Bösewichte die Wildschweine.

Tieren zu begegnen, die ganz ohne menschliches Zutun wild aufgewachsen sind, ist offenbar eine ganz besondere Erfahrung und begründet vermutlich auch bei jungen Menschen den Mythos des Waldes als eines menschenfernen, wilden, in seinen Tiefen unergründlichen Raumes. Eine Waldpädagogik, die sich vorwiegend aus dem pflanzlichen Interesse des Forstes nährte, vergäbe demnach wesentliche Impulse erlebnismäßiger Bindung von Jugendlichen.

Unangenehme Szenarien unterscheiden sich von angenehmen weniger im Stellenwert als in der Zusammensetzung des tierischen Personals. Bei den Begegnungen der anderen Art nimmt das Wildschwein, wie schon erwähnt, eine deutliche Spitzenposition ein, gefolgt von Insekten aller Art. Ähnlich wie bei den alltäglichen Aktivitäten stoßen auch Hunde dazu, die in diesem Falle allerdings eher Ängste verbreiten. Erstmals spielt die in allen anderen Naturhorizonten peinlichst übergangene Auseinandersetzung mit toten Tieren, sei es als Jagdopfer oder als Aas, in das Naturbild hinein.

Ähnlich wie das Tiersegment erreicht auch das Geosegment höhere Werte als bei den alltäglichen Waldbesuchen der Tab.17. Das ist nicht zuletzt dem Wetter zu verdanken, das vor allem die Negativ-Events dramatisch belebt. Regen und Sturm, aber auch die Dunkelheit der Nacht werden draußen im Wald als besonders bedrohlich erlebt.

Dagegen unterscheiden sich die handelnden Personen in den Erlebnis-skizzen nach Umfang und Zusammensetzung nicht wesentlich von den Beteiligten normaler Waldbesuche. Sie sind also vermutlich nicht bestimmend für den besonderen Erlebnischarakter, sondern nur eine (durchaus nicht nur erfreuliche) Zutat. Das gilt auch für Förster und Jäger, zumal sie nur auf den Negativseite in messbarer Weise in Erscheinung treten.

Was die psychische Seite des Geschehens betrifft, so zieht sich die Spannungsfunktion der Naturbegegnung mit ihrer bei Jugendlichen eher unerwarteten Hervorhebung von Ruhe und Stille quantitativ fast unverändert durch alle offenen Fragen. Lediglich bei den Negativerlebnissen tritt an ihre Stelle das Gefühl der Angst, das sich meist mit der Dunkelheit verbindet und den Waldmythos untermauert.

Als Negativkomponente ganz anderer Art erweist sich die Konfrontation mit Formen der Umweltgefährdung und -verschmutzung, vorzugsweise in der Form von Müll, selten in Zusammenhang mit erkennbaren Waldschäden. Trotz der eindeutigen Aufforderung, Unangenehmes zu notieren, fällt die Umweltproblematik an dieser Stelle jedoch weit weniger ins Gewicht als in den allgemeinen Wald-Assoziationen. Offenkundig erreicht sie in der Regel keinen Erlebnisanrang.

Ein nach den Tieren zweiter Schlüsselfaktor des Walderlebnisses erschließt sich aus dem Profil der damit verbundenen Aktivitäten, die sich beträchtlich von den Alltagstätigkeiten der Tab.17 unterscheiden. Stand dort die Bewegung und dabei wiederum das Gehen mit Abstand an der Spitze, so nimmt nunmehr das Sehen und Beobachten den ersten Rang ein. Der Zusammenhang mit dem Primat der Wildtiere ist unübersehbar: Der Inbegriff eines beeindruckenden Walderlebnisses besteht demnach

im Beobachten mittelgroßer Tiere in freier Wildbahn. Das böte der Jägerschaft im Prinzip alle Chancen, zum Erlebnismittler Nr.1 zu avancieren. Tatsächlich aber tauchen sie in der Schilderungen so gut wie überhaupt nicht auf.

Jugendreport Natur		Forts. Tab.19	
WALD-ERLEBNIS			
Themenanteil in % der Nennungen (Befragten)			
Homo	62 (50)	66 (33)	
Individuum	13 (18)	17 (13)	
Ich	8	11	
Seele, Psyche	5	4	
Entspannung, Ruhe		4	
Angst			3
Gruppe	10 (13)	7 (6)	
wir	3	2	
Freunde	3	2	
Verwandte	2		
Gesellschaft	1 (1)	5 (4)	
Forst/Jagd		1	
Umweltgefährdung		3	
Müll			2
Aktivitäten	36 (43)	34 (24)	
Sehen, Beobachten	10	2	
Hören		2	
Bewegen	10	12	
Gehen		4	1
Spielen		3	
Joggen		1	
Radeln		1	1
Reiten		1	
Verirren			5
Verfolgt werden			3
Hütten bauen	3		
Zelten	2		
Essen, Trinken	2		
Sammeln	2		
Unfall			10
Herunterfallen			6
Verletzen			2
Gefährden, Zerstören			2
Eigenschaften	3 (4)	3 (3)	
Schön	1		
Dunkel			3
Nennungen gesamt	1819	1087	
Befragte Schüler	1233	1233	

Auch innerhalb der Sparte Bewegungen hält das Gehen / Spazieren / Wandern nur noch mühsam seine führende Position. Abgesehen vom Spielen haben aber auch Radeln und Joggen an Bedeutung verloren. Offenbar sind sie nicht im entferntesten so erlebnisträchtig wie das schlichte Beobachten von wild aufgewachsenen Tieren.

Dafür sind Zelten bzw. Übernachten in der Natur und das Bauen von Hütten hinzugekommen, die zusammengenommen sogar das Gehen übertreffen. Hierbei kommt nicht nur der Gestaltungswille und die Angstlust junger Leute zum Tragen, sondern vielleicht auch der instinktive Drang, sich in der Waldwildnis einen sicheren Hort, gewissermaßen eine Höhle gegen fantasiierte Gefahren zu schaffen.

Das Spektrum der Aktivitäten in unangenehmen Waldsituationen sieht dagegen grundlegend anders aus. Im Bewegungsbereich ist es vor allen Dingen das Verirren, aber auch das Verfolgtwerden, welches erlebnisträchtige Gefühle hervorruft. Hinzu kommen Unfälle im Wald, die primär im Herunterfallen und Einsinken bestehen und teilweise Verletzungen zur Folge haben. Im Wald können junge Menschen also auch die negativen Seiten der Natur auf nachdrückliche Weise kennenlernen.

Alles in allem zeichnen die Erlebnisskizzen ein erstaunlich konservatives Bild von eindrucksvollen Geschehnissen im Wald. Exotische Szenerien und fremde Länder spielen dabei ebensowenig eine Rolle wie technische Zutaten oder Medien-Events. Aber auch pädagogische Inszenierungen, wie sie die moderne Naturpädagogik vorzugsweise aus den USA übernommen hat, kommen bei jungen Menschen offenbar kaum an. Wenn von Spielen die Rede ist, dann kommt am meisten die gute alte Schnitzeljagd zu Ehren. Ganz offensichtlich kann man Jugendliche also nach wie vor in erster Linie durch die elementare Konfrontation mit einer ursprünglichen Natur und ihren Bewohnern begeistern - ein wichtiger Hinweis für die notwendige Neuorientierung des pädagogischen Umgangs mit der Natur.

6. BEWERTUNG VON NATUR

Ob mit oder ohne Erlebnis: Im Mittelpunkt des Ziel- und Inhaltskanons der schulischen wie außerschulischen Naturpädagogik steht die Vermittlung von Wissen und Werten. Die Wissens Elemente entstammen weitgehend den Naturwissenschaften, die Werte den Normvorgaben von Natur- und Umweltschutz bzw. der Umweltpädagogik. Nachdem die befragten Jugendlichen in den Kategorien Wissen, Interesse und Verhalten eine erhebliche Distanz zur Natur haben erkennen lassen, sind in ihrem Werthorizont ähnliche Lücken zu vermuten.

6.1 Bekenntnis zur Natur

In beiden Fragebögen schließen sich an die Bitte um spontane Einfälle zu Natur und Wald einige allgemein-wertende Feststellungen zum Thema an, die fünffach gestuft bejaht oder verneint werden können (siehe Anhang). Sie beginnen mit der Selbstverständlichkeit, daß die Menschheit nicht ohne die Natur auskommt. In der provozierenderen Formulierung des Gegenteils auf den Ich-Beantworter bezogen, weisen über 80% derlei fast schon blasphemische Statements nicht nur mit Blick auf die Natur, sondern auch mit Hinblick auf den Wald persönlich zurück (Tab.20).

Jugendreport Natur		Tab.20	
NATUR ALS WERT			
Prozent			
Feststellung	ja / nein ⁹	Spezifika Alter Bildg	
• Eigentlich komme ich in meinem Leben auch ohne Natur aus	4 /88		
• Eigentlich komme ich in meinem Leben auch ohne Wald aus	7 /82		
• Was natürlich ist, ist gut	76/ 5		
• Der Mensch ist der größte Feind der Natur	77/12	A+	B+
• In der Natur zählt nur das Überleben des Stärkeren	56/26	A+	

⁹ Summen "ja" + "eher ja" / "eher nein" + "nein"

Einige wenige Prozent entscheiden sich dagegen für ein mehr oder weniger explizites Ja. Daß sich dahinter nicht unbedingt ein Jux verbirgt, den sich in derartigen Befragungen in der Regel nur eine Handvoll Schüler leisten, zeigt das runde Zehntel, welches darüber hinaus Unsicherheit zu erkennen gibt. Manch einer scheint also tatsächlich mit dem Gedanken zu spielen, daß es in unserer vollversorgten Lebenswelt nicht unbedingt natürlicher Elemente bedarf.

Eine mit 76% ähnlich hohe Übereinstimmung erzielt die weniger selbstverständliche, ja genau genommen sogar in ihrer Pauschalität erkennbar unzutreffende Behauptung "Was natürlich ist, ist gut". Man braucht nicht unbedingt auf die großen Natur-, Hunger- oder Seuchenkatastrophen verweisen, auch schon die alltäglichen Widrigkeiten im Umgang mit Insekten oder Giftpflanzen, das aus exotischen Naturfilmen hinreichend dokumentierte Prinzip des Fressens und Gefressenwerden oder die Erfahrung von Krankheit und Tod sollte einen bei der Antwort zögern lassen. Wenn runde 50% dagegen sogar das uneingeschränkte "Ja" angekreuzt haben, dann lässt sich das nur durch die Verdrängung jener Seite der Natur erklären, die unseren Vorfahren mehr noch als uns zu schaffen gemacht hat.

Mehr als in den Wissensdefiziten offenbart sich hierin eine Naturentfremdung, die mit dem Verlust eines elementaren Realitätssinns zugunsten harmonisierender Naturbeschwörungen wie der vom "natürlichen Gleichgewicht", einer populären Variante des ökologischen Biotopideals, einhergeht. Ähnliches gilt für das Schwarzweiß-Bild "Der Mensch ist der größte Feind der Natur", welches 54% uneingeschränkte und 23% eingeschränkte Zustimmung erfährt. Nicht nur daß die ältere Generation in der Schule noch das genaue Gegenteil gelernt und geglaubt hat. Auch der Umstand, daß der Mensch letztlich natürlichen Ursprungs und von natürlicher Substanz ist, entlarvt diese vielgebrauchte Formel als Ideologem des späten 20. Jahrhunderts. Von wem immer diese Vorstellung einer radikalen Dichotomie von Gut und Böse im Verhältnis von Mensch und Natur stammt, das Weltbild der jungen Generation ist damit extrem einseitig vorgeprägt - und das weitgehend unabhängig von Geschlecht, Alter, Schulform und Stadt-Land-Kontext.

Um so erstaunlicher ist die 56%-Quote derer, die der Überzeugung sind, daß in der Natur "nur das Überleben der Stärkeren zählt". In welchem Maße das mit dem Bild von der durch und durch "guten" Natur zusammengeht und der naturfeindliche Mensch dadurch entschuldigt ist, oder ob sich hier nur mehr oder weniger unabhängige Elemente eines fragmentierten Naturbildes widersprechen, ließe sich bestenfalls in nachträglichen Interviews entschlüsseln.

Die Fiktion einer "guten" Natur ist, das wird Naturschützer freuen, eine optimale Voraussetzung für die Wertschätzung des Naturschutzes. Tatsächlich kommt dieser auf Akzeptanzquoten, wie man sie sich höher kaum vorstellen kann. Über 90% der Schüler erscheint es wichtig und nützlich, Naturschutzgebiete einzurichten, 80% sind der Auffassung, daß Naturschützer viel mehr zu sagen haben müßten. Die Gegenstimmen sind vernachlässigbar, die Unterschiede zwischen den Schülergruppierungen ebenso (Tab.21).

Bei zwei Dritteln, in der gymnasialen Oberstufe sogar bei rund 85% stößt die Unterstellung, daß die Meldungen vom Waldsterben übertrieben sind, auf Widerspruch, obwohl ihnen in Zusammenhang mit den offenen Fragen konkrete Schäden kaum erinnerlich waren.

Jugendreport Natur		Tab.21	
NATURSCHUTZ			
Überzeugung	%	Spezifika	
		Alter	Bildg
• Was nützt oder schadet dem Wald? Naturschutzgebiete einrichten	<u>nützt/schadet</u> ¹⁰ 95/ 3		
• Das ist wichtig für uns alle Naturschutzgebiete schaffen	<u>wichtig/unwicht.</u> ¹¹ 93/2		
• Die Naturschützer müßten viel mehr zu sagen haben	<u>ja/nein</u> 79/ 7	A-	
• Das mit dem Waldsterben ist übertrieben, in Wirklichkeit sind die Bäume noch recht gesund	15/66	A---	B--
• Das mit dem Waldsterben ist übertrieben, in Wirklichkeit sind die Bäume noch recht gesund	15/67	A---	B---
• Das ist wichtig für uns alle – Vögel füttern – Den Wald aufräumen – Bäume pflanzen	<u>wichtig /unwicht.</u> 78/10 91/4 96/2	A--	
• Was nützt oder schadet dem Wald? Tote Bäume und Äste wegräumen	<u>nützt/schadet</u> 54/24	A-	
• Für die Natur ist es besser, wenn ich in den Ferien nicht so weit wegfahre	<u>ja/nein</u> 45/28	A-	B+
• Bio-Produkte sind auch nicht besser als andere	22/41	A-	

In der Konsequenz dieses Szenarios einer bedrängten und schützenswerten Natur geben sich die Jugendlichen äußerst hilfsbereit. 96% von ihnen halten es für wichtig, Bäume zu pflanzen - größtenteils vermutlich ein Reflex auf das vielzitierte Baumsterben. Ebenfalls mehr als 90% sprechen sich für

¹⁰ Summen "sehr nützlich" + "nützlich" / "schädlich" + "sehr schädlich"

¹¹ Summen "sehr wichtig" + "wichtig" / "unwichtig" + "völlig unwichtig"

das Aufräumen des Waldes aus. Hierfür dürfte die Vorstellung von vermüllten Waldidyllen maßgebend sein, aber mehrheitlich verbindet sich damit auch die Aufforderung, tote Bäume und Äste wegzuräumen. Knapp 80% schließlich halten das Füttern von Vögeln für notwendig. Dahinter steckt offenkundig der Wunsch, der Natur auf die Beine zu helfen.

Allerdings hat der Fragebogen bewusst solche Maßnahmen zur Abstimmung gestellt, deren Bedeutung sachlich mehr oder weniger umstritten ist, um die Reaktion auf gängige Einseitigkeiten zu testen. Wie bereits annotiert, wachsen Bäume normalerweise von allein, gepflanzt werden sie in der Regel nur, wenn man damit auf einen bestimmten Holzerntrag abzielt. Bereinigen des Waldes von Müll und Totholz hat eher eine ästhetische Funktion, die herrschende ökologische Meinung sieht zumindest in Baumresten eine wichtige Nährstoffreserve und Nische für Kleintiere. Immerhin hat ein Viertel der Schüler in diesem Punkt auf schädlich plädiert. Auseinander gehen die Fachmeinungen auch über die Notwendigkeit, Vögel zu füttern. Tatsächlich setzen sich vor allem Fünft- und Sechstklässler nahezu hundertprozentig hierfür ein.

Angesichts solch ungewöhnlich hoher Zustimmungsraten sprechen Soziologen von einem "Ceiling-Effekt", einem faktischen Erreichen der Hundertprozentmarke, was den Verdacht schürt, daß sich dahinter eine tabugeschützte gesellschaftliche Norm bzw. ein hoher sozialer Erwartungsdruck verbirgt. Das ist um so eher anzunehmen, je unverbindlicher sich diese Norm für den einzelnen darstellt. Tatsächlich handelt es sich bei den obigen Hochprozentern weitgehend um solche unverbindlichen Bekenntnisse. Für eine verbreitete Orientierung am Erwünschten sprechen auch geringe Unterschiede zwischen den Subgruppen der Stichprobe, wie sie zumindest für die Geschlechter- und Wohnortvariable nicht zu erkennen sind.

Eine erste Bilanz auf der naturschützerischen Bekenntnisebene fällt also ambivalent aus. Einerseits hat sich die Vermutung einer Fortsetzung der zuvor konstatierten Distanz zu Natur nicht bestätigt. Im Gegenteil: Natur und Naturschutz wird von nahezu allen als hoher Wert gehandelt, abstrakt gesehen erweist sich die Welt der Naturpädagogik an dieser Stelle in Ordnung. Andererseits ist der Verdacht einer bloßen Übernahme ökologisch korrekter Einstellungen nicht von der Hand zu weisen, zumal sich unter den besonders hoch besetzten Statements auch solche von zweifelhaftem bis unsinnigem Charakter befinden.

6.2 Handlungsmaximen

Ein weiteres Kennzeichen des Wünschbarkeitseffektes in Meinungsumfragen besteht darin, daß die Akzeptanz in dem Moment, wo Normen handlungsrelevant werden, deutlich Durchschlagskraft verlieren. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß es in allen solchen Umfragen eine Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit gibt, welche Moralisten jeglicher Couleur stets die Chance gibt, den hämischen Zeigefinger zu erheben.

Die letzten beiden Statements der Tab.21 könnte man in diesem Sinne deuten. Der von ihnen heraufbeschworene Verzicht auf weite Ferienfahrten wird nur noch von weniger als 50% der Befragten bejaht. Ähnlich hoch ist der Anteil derjenigen, die Bio-Produkten eine besondere Qualität zumessen und sich damit indirekt eine gewisse Verpflichtung auferlegen, solche Produkte auch zu kaufen. Wenn man indes bedenkt, welche extrem hohen Stellenwert Ferien und Ferne für junge Menschen haben, wird man auch diese Zustimmungquote schon für einen bemerkenswerten Wert halten, das generelle Bekenntnis zur Natur wäre damit nicht unbedingt falsifiziert. Die erneut relativ geringen und im Falle der Altersvariablen uneinheitlichen Gruppendifferenzen sprechen im übrigen abermals für eine gewisse Normorientierung.

Noch deutlicher wird das am Beispiel des Waldes. Als Inbegriff von Natur einerseits und Gegenstand mehrfach konkurrierender Interessen (Forst, Jagd, Naturschutz und Freizeit) ist er von zahlreichen Verhaltensgeboten überfrachtet, mit denen sich insbesondere junge, erlebnishungrige Menschen - oft sogar in Form von Mahntafeln vor Ort - konfrontiert sehen. Daher bot er sich für eine ausführlichere Erkundung jugendlicher Verhaltensdispositionen an (Tab.22).

Erneut geben die Befunde zu Erstaunen Anlaß. Denn sie zeugen von einem für Jugendliche ungewöhnlichen Ordnungsdenken, das ihnen entweder erfolgreich eingetrichtert oder lediglich nach Maßgabe des vermutlich Erwünschten reproduziert wurde. So wird der gängige Einsatz von Verbotsschildern im Wald von nicht weniger als 79% der Jugendlichen generell gebilligt, nur 6% sprechen sich ausdrücklich dagegen aus. Nicht genug damit: 45% plädieren sogar dafür, noch viel mehr Wald als bisher schon für Besucher zu sperren, wollen also die Natur in Ruhe gelassen wissen und betrachten sich selbst damit indirekt als potenziellen Störer.

Ein Drittel der Befragten will in noch weitergehendem Maße den Bewegungsspielraum von Waldbesuchern einschränken. Ihnen zufolge sollte es entgegen der seit Jahrzehnten geltenden Regelung verboten sein, quer durch den Wald zu gehen. Dahinter steht die verbreitete Auffassung, daß es dem

Wald schadet, wenn man die Wege verlässt (Tab.22). Dieses von interessierter Seite allzu bereitwillig propagierte Verhaltensgebot mag zwar dem Wunsch nach der störungsfreien Verfolgung eigener Ziele entgegenkommen, verbannt aber junge Menschen auf die ihnen meist nur noch verbliebenen Forststraßen, obwohl sie selbst in der Gruppe weit weniger "Störpotenzial" entfalten oder gar Schaden anrichten als die Begleitumstände der Holzernte bzw. Jagd oder eine Rote Wildschweine. Kein Wunder also, wenn Natur und Wald von den so reglementierten zu erheblichen Teilen als langweilig empfunden werden.

Jugendreport Natur		Tab.22			
WALD BETRETEN					
Feststellung	%	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg
• Es müsste noch viel mehr Wald für Besucher gesperrt sein	<u>ja/nein</u> 45/28				
• Es müsste verboten sein, quer durch den Wald zu gehen	35/48	w+			B+
• Was nützt oder schadet dem Wald?	<u>nützt/schadet</u>				
– Verbotsschilder	79/ 6				
– Quer durch den Wald laufen	11/48		A--		B--
– Wandern	24/ 6		A-		B-
– Wanderwege	58/15		A++		
–					
– Hund ausführen	22/19		A-		B--
– Pilze sammeln	22/16				B-
– Joggen	20/10		A-		B -
– Lagerfeuer	8/77				
– Parkplätze	19/71		A++		
– Grillplätze	18/61				B-
– Zelten	15/43		A--		B-
– Fahrradfahren	13/39		A-		B--

Wie lässt sich dieses jugendungewohnte Law-and-Order-Denken erklären? Die weitgehende Orientierung am offiziell Erwünschten liegt auf der Hand, zumal sich darin nur ihre bekennende Haltung zur Natur fortsetzt. In diesem Falle jedoch sind sie selbst unmittelbar betroffen. Entweder sie haben das infolge ihrer Befangenheit in den Normen ökologischer Korrektheit nicht bemerkt, also das Gehörte nur unreflektiert nachgeplappert und nicht auf sich bezogen. Oder aber sie wollen die wilden Bewohner des Waldes tatsächlich nicht in ihrer wohlverdienten Ruhe stören, haben also dessen zeitgenössische Sanatoriumsfiktion verinnerlicht.

Womöglich sehen viele von ihnen aber auch tatsächlich keine Notwendigkeit, dagegen zu opponieren, weil der Wald für sie keinen bedeutsamer Aktionsraum darstellt, weil ihr Bedürfnis nach Handlungsfreiheit und Bewegungsspielräumen anderswo abgedeckt wird. Dem allerdings widerspricht das laut Tab.16 von 60% zu Protokoll gegebene Geständnis, häufiger quer durch den Wald zu gehen, sowie der Spaß von 56% an einer Schnitzeljagd. Ein nicht geringer Teil der Befragten stehen damit im Zwiespalt, daß etwas, was sie gerne und oft machen, dem Wald schadet.

Dieser Konflikt reproduziert sich, wie der Vergleich von Tab.14 und 22 zeigt, an weiteren Stellen: Während 88% gerne im Freien zelten und 69% gern dort übernachten, halten 43% Zelten im Wald für schädlich, ebensoviel sind unsicher. 81% feiern gern im Grünen, 56% grillen gern auf einem Rastplatz, aber 61% halten Grillplätze für waldschädlich. Unter diesen Widersprüchen kann man leiden, indem man seinen Neigungen nur unter Bedenken nachgeht. Oder aber man bezieht die allgemein akzeptierten Verhaltensregeln einfach nicht auf sich persönlich.

Für letzteres spricht der Umstand, daß zwischen den jeweils widerstrebenden Variablen zum Querwaldweingehen wie zum Übernachten in der Natur statistisch keine nennenswerte Korrelation besteht. Beim Grillen relativiert sich die Norm noch deutlicher: Wer Grillplätze im Wald für schädlich hält, neigt sogar überdurchschnittlich gerne dem Grillen auf einem Rastplatz zu. Normbewusstsein und Neigung und stehen also in keinem sinnvollen Zusammenhang. Das unterstreicht den Verdacht, daß auch im Verhaltensbereich die weitgehende Akzeptanz der Verhaltensregeln tendenziell aufgesetzten Charakter hat.

Mit dieser Erkenntnis fällt es leichter, die Zahlen der Tab.22 einzuordnen. Der einschlägig bekannte Zuspruch aller Generationen zum Lagerfeuer wird nicht unbedingt dadurch beeinträchtigt, daß 77% so etwas für waldschädlich halten. Immerhin kann man speziell bei dieser hohen Quote noch die Furcht vor Waldbränden unterstellen, auch wenn die forstlicherseits eingerichteten Grillplätze hierfür genausowenig Anlass geben wie die lodernden Feuer der Waldarbeiter. Beim Durchradeln des Waldes ist ein solcher Hintergrund nicht zu erkennen, zumal hier nicht wie an anderer Stelle von Mountainbiken die Rede war. Die bei über 50% liegenden Enthaltungen deuten überdies darauf hin, daß sich die meisten durch die Frage nach Nutzen und Schaden des Hundespaziergangs, Pilzesammelns, Joggens oder Wanderns überfordert fühlen.

Details

- Die Zunahmen des Schadensvorbehaltes in den meisten Items der Tab. 22 mit Alter und Bildungsanspruch kann man als Indiz sowohl für eine erhöhte Einsicht in die ökologischen Erfordernisse wie Anpassungsfähigkeit an sich daraus ableitenden Erwartungen an erwünschte Antworten werten.
- Davon abgesehen setzt sich die weitgehende Unberührtheit der Wertvorstellungen von Geschlecht und ländlich-städtischer Wohnlage in Tab.22 fort.

6.3 Stolz und Schuld

Ging es bei Tab.22 nur um Verhaltensdispositionen, so zielt eine Doppelfrage in bewusst wertender Formulierung auf das tatsächliche Verhalten in der Natur, genauer seine konformen und nonkonformen Extreme. Pauschal waren sich danach 61% sicher, schon mal etwas Gutes für die Natur getan zu haben, der Rest bediente sich bis auf 7% der Antwort "vielleicht". Erheblich weniger, nämlich nur 37%, bekannte sich zu der Peinlichkeit, der Natur schon mal geschadet zu haben; auch hier beließ es ein Drittel beim "vielleicht", 28% dagegen sahen sich ohne Schuld (Tab.23a). Erneut hatten die an sich vielfältigeren Naturkontakte der Befragten an Eindringlichkeit zu wünschen übrig gelassen. Vielleicht machte manchem auch die Zuordnung nach gut und böse Schwierigkeiten.

Jugendreport Natur		Tab.23a	
GUT UND BÖSE (1)			
Offenbarung	%	Spezifika	
		Alter	Bildg.
• Hast Du schon einmal etwas Gutes für die Natur getan?	Ja/nein 61/7		B+
• Kannst Du ein Beispiel hierfür nennen?	ja 61	A+	B++
• Hast Du schon einmal der Natur geschadet?	Ja/nein 36/28	A+++	B++
• Kannst Du ein Beispiel hierfür nennen?	ja 43	A+++	B++

Der mit der Bitte um Beispiele verbundenen Probe aufs Exempel hielten diejenigen, die sich für "ja" entschieden hatten, in der Regel stand, einige erinnerten sich sogar nachträglich an ihre Untaten. Hierbei lagen die Antwortquoten mit 61% für gute und 43% für schlechte, naturschädliche Taten erstaunlich nahe an den Werten für angenehme und unangenehme Erlebnisse (64% und 42%, siehe Tab.18). Erneut vermochte sich ein Drittel nicht mehr an Intensivkontakte positiver Art mit der Natur zu erinnern, über die Hälfte passte bei den Negativkontakten.

Die starke Zunahme mit dem Alter, die meist auf eine Verdoppelung bis Verdreifachung der Einfälle zwischen Klasse 5 und 12 hinauslief, verweist indes auf den Umstand, daß derlei Ereignisse auch etwas mit der Lebenserfahrung zu tun haben. Immerhin lässt sich daraus schließen, daß sie selten (bemerkenswert) sind. Überdies hat ihre Registrierung auch etwas mit der (schulformabhängigen) Wahrnehmung zu tun.

Jugendreport Natur		Tab.23b	
GUT UND BÖSE (2)			
Thema	%	Thema	%
Aktivitäten	44 A+	Aktivitäten	44 A+
sammeln (Müll)	17 A+	verschmutzen (Müll)	23
ordnen, aufräumen, säubern	8	zerstören, schädigen	8
schützen, pflegen, füttern	7	mit Motor fortbewegen	5
pflanzen	5	Feuer machen	1
sparen, vermeiden	2	verschwenden	1
retten	3		
Akteure	11 A-	Akteure	7 A-
Ich	7 A-	Ich	6 A-
wir, Freunde, Klasse	je 1		
Pflanzen	7	Natur allg	2
Bäume	5	Pflanzen	8
Tiere	7	allg	1
allg	2	Bäume	3
Wildtiere	4	Holz	2
Vögel	2	Blumen	1
		Tiere	1
Landschaft	12 A+ L+	Landschaft	5
Wald	10	Wald	5
Gewässer	1		
Winter	1		
Zivilisation	18	Zivilisation	33
Müll	15	Müll	24
Verkehr	1	Verkehr, Abgase	7
Verbände	1	Abholzen	1
Angesprochene Themen	1980		1234

Die Auswertung der offenen Fragen nach guten und bösen Taten erfolgt ähnlich wie im Falle der Naturaktivitäten. Tab.23b wartet mit einem auf den ersten Blick (aber nach den vorhergehenden Kapiteln nicht vollends) überraschenden Ergebnis auf: An der Spitze aller Stichworte rangiert im Guten wie im Schlechten das Thema Müll. Der Natur unter die Arme zu greifen heißt zuallererst Müll sammeln, sie zu schädigen heißt sie mit Müll verunzieren.

Müll ist offenkundig ein Kernelement der jugendlichen Naturbeziehung im ökologischen Zeitalter.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich dabei nicht um ein primär natur-schützerisches, sondern vor allem um ein ästhetisches Moment. Natur muß unberührt bleiben von der Befleckung durch die Abfälle der Zivilisation - dazu will man ihr um des eigenen Wohlfühlens, des schönen Anblicks willen verhelfen, für Vergehen gegen die Naturoptik schämt man sich seiner selbst. Hierin gipfelt, wie man auch aus der Umweltdebatte weiß, die alltägliche Naturmoral - vermutlich nicht nur der jungen Generation.

Hierzu passt es, daß in der Rangfolge der wertvollen Handlungen das Aufräumen, Säubern und Ordnen folgt. Sauberkeit und Ordnung - ein in Politik und Gesellschaft gängiger Anspruch, bestimmt also auch das Idealbild von Natur, die im konkreten wie übertragenen Sinne unberührt, jungfräulich erscheinen muß. Erst dann folgen in der Rangfolge der Wohltaten Schützen, Pflegen, Retten im Verein mit Füttern und Pflanzen, ergänzt um die Umwelt-tugenden Sparen und Vermeiden. Dem stehen auf der Negativseite Zerstören und Schädigen, gelegentlich auch der Umgang mit Feuer sowie die Umwelt-sünden Motorisierung und Verschwendung gegenüber.

Naturelemente kommen demgegenüber erst an nachrangiger Stelle ins Blickfeld. Auf der Positivseite sind Pflanzen und Tiere dabei wie schon öfter in den offenen Fragen gleich stark vertreten, mit Bäumen als Hauptvertretern der Flora und Wildtieren, darunter vor allem Vögeln, als denjenigen der Tiere. Die eigenen Missetaten haben sich dagegen fast nur gegen Pflanzen und hier wiederum gegen Bäume gerichtet. Die hier wie anderswo herausragende Rolle der Bäume wird in der doppelt so häufigen Erwähnung des Waldes auf beiden Seiten der Bilanz verallgemeinert. Nach dem Müll wird der moralische Horizont des Naturbildes von Holzpflanzen geprägt. Womöglich handelt es sich hierbei um eine sehr deutsche Moralvorstellung.

Sieht man vom Müll ab, so spielen zivilisatorische Eingriffe in die Natur im vorliegenden Zusammenhang nur eine untergeordnete Rolle. Eine nennenswerte Erwähnung erfährt lediglich der Verkehr und damit erneut eine Umweltkategorie. Die Zahlen in der letzten Zeile verdeutlichen nochmals die Größenverhältnisse der jugendlichen Täterbilanz: Gut 1.200 schlechten Taten stehen in der Erinnerung fast 2.000 gute gegenüber. Sollte das beruhigen oder ist hier Verdrängung im Spiel?

6.4 Schattenwirtschaft

Verdrängung einer ganz anderen Art bestimmt die Einstellung zur wirtschaftlichen Nutzung der Natur. In nahezu allen Zusammenhängen, in denen sie eine Rolle hätte spielen können, tauchte sie nur am Rande auf:

- Tab.2: Unter den spontanen Einfällen zu Natur und Wald kamen Nutzungsaspekte wie Nutztiere und -pflanzen oder Forst und Jagd auf nicht mehr als 1% der Nennungen.
- Tab.3: Die meisten Fehlerfarben wurden blühenden Nutzpflanzen zugeschrieben (Raps, Kartoffel).
- Tab.5: Im Rahmen des Interesses an Naturerkundungen nahmen Ausflüge mit Förstern und Jägern den letzten Rang ein.
- Tab.7: Unter den Lieblingspflanzen kamen Nutzpflanzen nur auf einen Anteil von 5%. Unter den Lieblingstieren waren nur 2% Nutztiere, die aber auch unter den verabscheuten Tieren nur zu 5% Erwähnung fanden: Sie sind also nicht negativ besetzt, sondern spielen im Bewusstsein nur eine durchgängig untergeordnete Rolle.
- Tab.9: Die Jagd durch den Menschen wird doppelt so häufig für grausam gehalten wie die Jagd durch einen Raubvogel.
- Tab.15: Dem Pflanzen von Bäumen stehen ein Viertel, dem Fällen drei Viertel ablehnend gegenüber. In Tab.21 wird das Pflanzen von Bäumen sogar von 96% als wichtig für uns alle dargestellt.
- Tab.17: Unter den ausgeübten Tätigkeiten im Wald taucht Waldarbeit nicht auf.
- Tab.19: Positive Walderlebnisse werden gar nicht, negative zu 1% mit Forst oder Jagd in Verbindung gebracht.

Die Nutzung der Natur, in welcher Form auch immer, wird also nicht direkt tabuisiert, aber, sofern nicht ausdrücklich angesprochen, gar nicht gesehen. Sie taucht im spontanen Naturbild so gut wie nicht auf, wird ausgeblendet, ein blinder Fleck im Assoziationshorizont Natur.

Direkt darauf angesprochen, fallen die Reaktionen differenziert aus (Tab.24). Der Anbau von ernährungsrelevanten Pflanzen wie Getreide und Gemüse wird von der überwiegenden Zahl der Befragten für wichtig gehalten, teilweise sogar für wichtiger als die Bereitstellung von Strom und Instandhaltung von Straßen. Weit weniger Bedeutung wird dagegen der Produktion von Fleisch zugemessen. Eine knappe Hälfte der Fastfood-Generation hält das Mästen von Schweinen für bedeutsam, ein Viertel ausdrücklich nicht. Dem Schlachten von Tieren, zwangsläufig Folge des Mästens, mißt nur ein Drittel

Bedeutung zu, zwei Fünftel halten dies für irrelevant. Die eigenartige Differenz zwischen beiden Items liefert eine unmittelbare Veranschaulichung des "Schlachthaus-Paradoxes", demzufolge man Tieren und Steaks zugetan ist, den tödlichen Übergang zwischen beiden aber nicht wahr haben will.

In Tab.24 ist die Jagd auf Wild dem Schlachten von Tieren gleichgestellt, jeweils ein Drittel spricht beidem Relevanz zu und ab. Im Rahmen der Frage, was dem Wald nützt oder schadet, kommt die Jagd noch schlechter weg. Nur ein gutes Viertel der Jugendlichen hält sie für nützlich, mehr als die Hälfte für schädlich. Offenbar sieht diese Mehrheit nicht allein die Bäume, sondern auch das Wild als einen elementaren Bestandteil des Waldes an, dessen Verfolgung seine Einheit bedroht.

Jugendreport Natur		Tab. 24			
NATUR BEWIRTSCHAFTEN					
Nutzungsart	%	Spezifika			
		m/w	Alter	Region	Bildg.
<u>"Das ist wichtig für uns alle"</u>	<u>ja/nein</u>				
• Getreide anbauen	95/2				
• Nutzgärten bearbeiten	72/7				
• (Strom produzieren)	76/10		A++		
• (Straßen instandhalten)	57/19		A+++		
• Schweine mästen	45/27	m+	A-		
• Wild jagen	35/36	m+		L+	
• Tiere schlachten	32/41	m++	A++	L+	
<u>"Was nützt oder schadet dem Wald?"</u>	<u>nützlich/ schädlich</u>				
• Den Wildbestand verringern	30/51				
• Die Jägerei	27/58		A+++	L+	
• Holzfällen	19/69		A+	L+	B-
• Sturm	14/63		A+		
Jäger sind Tiermörder	<u>ja/nein</u>	w+	A--	S++	B-

Aus wirtschaftlicher Sicht liegen die Dinge eher andersherum: Ein unregulierter Wildbestand droht durch Knospenfraß und Rindenschälung den Holzertrag zu vermindern, die Jagd kommt insofern also der Baumgemeinschaft als solcher zugute. Diese Sichtweise scheint dem größeren Teil der jungen Generation indes fremd zu sein. Aus ihrer Sicht führen wirtschaftliche Aspekte der Natur ein Schattenleben. Wer sie dennoch in den Vordergrund stellt und Tiere um des Fleisch- und Holzertrages willen tötet, handelt sich

beim Nachwuchs schnell den Vorwurf der Tötung aus niederen Beweggründen, also des Mordes ein - über 40% sind dieser Auffassung.

Liegt hierbei noch eine Schadenskonkurrenz zwischen jagdgefährdetem Wild und wildgefährdeten Bäumen vor, so liegt der Fall beim Baumfällen scheinbar eindeutig: Durch den Verlust seiner Bäume wird allein dem Wald geschadet. Davon sind zwei Drittel der Schüler überzeugt. Das Fällen von Bäumen bedroht den Wald ihrer Meinung nach in demselben Maße wie ein großer Sturm. Daß die Holzernte indes seine wirtschaftliche Bestimmung war, die sich über den nachwachsenden Jungwald reproduziert, wird nicht zur Kenntnis genommen. Natur ist für Jugendliche keine wirtschaftliche Größe, sondern ein Lebensraum - nicht zuletzt auch für sie selber.

Daher entgeht ihnen auch der maßgebliche Zusammenhang zwischen dem Pflanzen und Fällen von Bäumen. Tab.21 zufolge halten 96% das Pflanzen von Bäumen für wichtig, laut Tab.15 wären 48% sogar dazu bereit, dabei zu helfen. Dagegen können sich nur 18% eine Beteiligung beim Fällen von Bäumen vorstellen, eine fast identisch geringe Quote hält in Tab.24 Holzfällen für waldbenützlich. Für die Mehrheit liegt die wirtschaftliche Verbindung zwischen beidem im Dunkeln der forstlichen Variante des Schlachthausparadoxes. Die zentrale Funktion der Natur als Rohstoffquelle für unsere gesamte Wirtschaft und für die von ihr inszenierte Konsumwelt ist zwei Dritteln der jungen Generation nicht präsent. Und selbst das restliche Drittel, zu Assoziationen über Natur aufgefordert, neigt bis auf wenige Prozent dazu, diesen elementaren Sachverhalt zu verdrängen. Dies macht womöglich den Kern der zeitgenössischen (jugendlichen) Naturentfremdung aus.

Details

- Beim Thema Jagd und Holzernte unterscheiden sich neben den Alters- auch die Wohnortgruppierungen. Jugendliche vom Land kommen mit dem Töten von Tieren wie mit dem Fällen von Bäumen besser zurecht als die aus der Stadt - vermutlich vor allem deshalb, weil sie damit im Alltag öfter konfrontiert werden. Auch die Geschlechter kommen hierbei in Spiel: Jungen halten das Schlachten von Tieren doppelt so häufig für wichtig wie Mädchen, was sich teilweise auch auf die Jagd überträgt. Besonders groß fallen bei der Jägerei die Altersunterschiede aus: die Oberstufler halten sie dreimal so häufig wie die Fünft- und Sechstklässler für relevant.

6.5 Naturverklärung oder "Bambi-Syndrom"

Spätestens auf der Werteebene hat sich der schon bei den Naturvorlieben der Tab.14 aufdrängende Verdacht eines allzu rosigen jugendlichen Bildes von der Natur nachdrücklich bestätigt. Obwohl konkret eher wenig interessiert und engagiert, oberflächlich über sie informiert und tendenziell von

ihr gelangweilt, geben bundesdeutsche Schüler der Natur auf der abstrakten Ebene höchste Noten: Natur und Naturschutz sind extrem wichtig, Naturgegebenes erscheint gut und harmonisch, Hilfe für Vögel und Bäume ist angesagt, das Schutzgebot unbegrenzt. Beeinträchtigungen ihrer Schönheit und Sauberkeit etwa durch Müll sind ebenso zu vermeiden wie Störungen oder gar eine wirtschaftliche Nutzung, zumal wenn sie mit Kettensägen oder Gewehren verbunden ist. Wenn man Pflanzen vor Augen hat, dann vor allem große Bäume, aber auch schöne Zierpflanzen, bei Tieren dominieren streichelbare Fellträger.

Der Mensch dagegen wird als Eindringling empfunden, als Störenfried und Vollstrecker naturfremder, ja mörderischer Nutzungsabsichten, den man am besten durch Sperrungen und Verbote fernhält. Das sehen vor allem jüngere Schüler und Mädchen so, während sich in der Stadt und auf dem Land Aufgewachsene in dieser Einschätzung bis auf wenige Ausnahmen erstaunlich einig sind.

Aus alledem leuchtet eine durch und durch positive Grundhaltung gegenüber der Natur hervor, welche diese in hohem Maße ihrer existenziellen Bedeutung und Bedrohlichkeit beraubt und statt dessen ästhetisiert und verklärt. Eine solche Einstellung ist nur aus der sicheren Perspektive einer hochentwickelten Industriegesellschaft verständlich, die ihren Mitgliedern alles Lebensnotwendige im Überfluss bereitstellt, ohne sie an dessen Bereitstellung teilhaben zu lassen. Von der natürlichen Umwelt bleibt nur eine Kulisse übrig, in der man sich angenehm spiegeln kann, für die man aber auch mehr oder weniger unverbindlich Partei ergreifen kann, wo sie bedroht erscheint.

Diese Situation haben die Naturschutz- und Umweltbewegung in ihrem berechtigten Bemühen, dem Raubbau an unseren natürlichen Überlebensgrundlagen durch ein dafür unsensibles Wirtschaftssystem Einhalt zu gebieten, intensiv, vielleicht zu intensiv genutzt, um Unterstützung für ihr Anliegen zu gewinnen und insbesondere die junge Generation darauf einzuschwören. Im Ergebnis hat sie dabei das Bild von der Natur zu einem schönen, sauberen und letztlich guten Wesen miniaturisiert, welches von dem bösen Menschen in Gestalt von Jägern, Baumfällern und anderen Nutznießern bedroht wird. Das erinnert stark an den Disneyschen Entwurf vom zarten, schönen, hilflosen und unschuldigen Bambi, dem ständig vom Menschen nachgestellt wird. Wer es als Mensch im Gegensatz dazu gut mit ihm meint, der darf sich ihm zwar nicht direkt nähern, muß ihm aber so weit wie möglich Hilfe, Pflege und Schutz angedeihen lassen. Daß gerade die Noch-Kinder unter den befragten und die empathischeren Mädchen diesem "Bambi-Syndrom" besonders anhängen scheinen, unterstreicht seinen letztlich infantilen Charakter.

Details

- Die naheliegende Frage nach den pädagogischen Konsequenzen aus diesen Befunden muß der Autor mangels Kompetenz professionellen Pädagogen überlassen. Vielleicht hilft es aber schon weiter, einen Blick auf die abweichenden Einstellungen von jenen 11% der Jugendlichen zu werfen, die nach eigenen Angaben schon oft an Umweltschutzaktionen teilgenommen haben, also naturpädagogischen Bemühungen besonders ausgesetzt waren.

Die auffälligste Besonderheit dieser Gruppe im Vergleich zur Gesamtstichprobe ist ihr um eineinhalb Jahre jüngeres Durchschnittsalter. Die Klassen 5 und 6 sind in ihr etwa doppelt so stark vertreten wie im Schnitt. Ob organisatorisch vorgegeben oder auf Eigeninitiative gegründet, scheint ein solches Engagement eher etwas für die Jüngeren zu sein. Da auch die Älteren mal jünger waren, sollten sie ähnliche, wenn auch weiter zurückliegende Erfahrungen haben. Sie ziehen es indes vor, nicht in dem Maße darauf zu verweisen. Mädchen sind dagegen nicht, wie man vermuten könnte, überproportional vertreten. Ist Natur und Umwelt vor allem ein Thema für Kinder?

Das anhand des Naturfragebogens erstellte Profil der Umweltaktiven erklärt sich indes keineswegs allein mit ihrem geringeren Alter. So haben in den Tagen vor der Befragung erheblich mehr von ihnen ihre Zeit draußen, im Grünen, besonders aber im Wald verbracht. Sehr viel häufiger (auch als ihre Altersgenossen) waren sie dabei zu Fuß und mit dem Rad sowie in Begleitung Erwachsener unterwegs.

Grund oder Folge hiervon ist ein durchgängig höheres Interesse an nahezu allen abgefragten Naturaktivitäten. Ganz besonders stark weichen ihre Vorlieben von denen gleichaltriger bei der Neigung zum Arbeiten auf dem Bauernhof und zum Müllsammeln ab. Dementsprechend habe sie erheblich mehr Erfahrung mit Gartenarbeit, Beerensammeln, Tierbeobachtungen und Querwaldeingehen. Sie verkörpern also in besonderer Weise den Typus des neugierigen, unternehmungsfreudigen und auch Arbeit nicht scheuenden Jugendlichen.

In punkto Alltagswissen zeigen sie indes keinen Vorsprung. Dafür ist ihr "Bambi-Syndrom" stärker ausgeprägt, so man sich überhaupt auf diese Klassifizierung einlassen will. Statt nur wichtig ist ihnen die Schaffung von Naturschutzgebieten, das Aufräumen des Waldes, das Füttern von Vögeln nahezu durchgängig sehr wichtig, sie beteiligen sich lieber am Müllsammeln, sie sind absolut der Meinung, daß Natur immer gut ist, und sagen von sich häufiger, Gutes für die Natur getan zu haben.

Dahinter kann man pädagogische Einflüsse vermuten, vielleicht ist es aber auch nur ihr überdurchschnittlich ausgeprägter Erlebnisdrang, der sie faktisch wie wertmäßig näher an die Natur herangeführt hat.

- Die knappe Hälfte der Befragten gibt an, häufiger vor dem Computer zu sitzen. Darunter befinden sich doppelt so viel Jungen wie Mädchen, nicht aber etwa mehr Stadtkinder als im Durchschnitt. Von diesem unterscheiden sie sich über weite Strecken wenig. Lediglich bei ihrer Neigung zu Naturaktivitäten zeigen sie sich zurückhaltender - besonders beim Umgang mit Pferden (eine Mädchendomäne), aber auch bei der Tierbeobachtung und der Müllsammelbereitschaft sowie beim Wandern und bei naturwissenschaftlichen Übungen. Der PC-Umgang scheint sie in ihrem Verhältnis zur Natur also nur mäßig beeinträchtigt zu haben.

ANHANG: DIE FRAGEBÖGEN

10 FRAGEN ZUM THEMA NATUR

1.

Bevor Du den Fragebogen weiter durchliest, notiere doch erst einmal, was Dir jetzt im Moment zum Thema „Natur“ einfällt.

(Bitte nicht beim Nachbarn abgucken und höchstens drei Einfälle aufschreiben!)

Das fällt mir spontan zum Thema „Natur“ ein:

.....

.....

.....

Wenn jetzt Zeilen leer geblieben sind, streiche sie doch bitte durch.

2.

Würdest Du den folgenden Feststellungen zustimmen?

Ehrlich gesagt:	Ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
■ Eigentlich komme ich in meinem Leben auch ohne Natur aus.	<input type="checkbox"/>				
■ Ganz allein im Wald würde ich mich doch ein bißchen unwohl fühlen.	<input type="checkbox"/>				
■ .Was natürlich ist, ist gut.	<input type="checkbox"/>				
■ Das mit dem Waldsterben ist übertrieben, in Wirklichkeit sind die Bäume noch recht gesund.	<input type="checkbox"/>				
■ Die Naturschützer müßten viel mehr zu sagen haben.	<input type="checkbox"/>				
■ Bio-Produkte sind auch nicht besser als andere.	<input type="checkbox"/>				
■ Für die Natur ist es besser, wenn ich in den Ferien nicht so weit wegfahre.	<input type="checkbox"/>				
■ In der Natur zählt nur das Überleben des Stärkeren.	<input type="checkbox"/>				
■ Der Mensch ist der größte Feind der Natur.	<input type="checkbox"/>				

3.

Kannst Du Dich an ein besonders angenehmes **Erlebnis** mit der Natur erinnern?

Wenn ja, beschreibe es bitte in wenigen Stichworten:

.....

Hast Du auch schon mal ein unangenehmes Erlebnis mit der Natur gehabt?

Bitte in Stichworten beschreiben:

.....

4.

Kannst Du Dich noch erinnern, ob Du in den letzten Tagen längere Zeit, also mehr als nur ein paar Minuten, an der frischen Luft warst?

Beantworte die folgenden Fragen bitte für gestern und letzten Sonntag:

Ich war	gestern	letzten Sonntag
	<input type="checkbox"/> nicht längere Zeit draußen <input type="checkbox"/> mehr als ein paar Minuten draußen, und zwar <input type="checkbox"/> auf der Straße <input type="checkbox"/> im Garten / im Park <input type="checkbox"/> in der freien Landschaft <input type="checkbox"/> im Wald	<input type="checkbox"/> nicht längere Zeit draußen <input type="checkbox"/> mehr als ein paar Minuten draußen, und zwar <input type="checkbox"/> auf der Straße <input type="checkbox"/> im Garten / im Park <input type="checkbox"/> in der freien Landschaft <input type="checkbox"/> im Wald <input type="checkbox"/> weiß ich nicht mehr

Wenn Du gestern oder Sonntag **im Grünen**, also im Garten, Park, Wald oder in freier Landschaft warst:

	gestern	letzten Sonntag
Wie bist Du dahin gekommen?	<input type="checkbox"/> Zu Fuß <input type="checkbox"/> Mit dem Rad <input type="checkbox"/> Mit Mofa/Moped/Motorrad <input type="checkbox"/> Mit dem Auto <input type="checkbox"/> mit Bus/Bahn	<input type="checkbox"/> Zu Fuß <input type="checkbox"/> Mit dem Rad <input type="checkbox"/> Mit Mofa/Moped/Motorrad <input type="checkbox"/> Mit dem Auto <input type="checkbox"/> mit Bus/Bahn
Wie lange warst Du etwa im Grünen?StundenMinutenStundenMinuten
Mit wem warst Du dort?	<input type="checkbox"/> Allein <input type="checkbox"/> Mit Gleichaltrigen <input type="checkbox"/> Mit Erwachsenen	<input type="checkbox"/> Allein <input type="checkbox"/> Mit Gleichaltrigen <input type="checkbox"/> Mit Erwachsenen
Und was hast Du dort hauptsächlich gemacht?

5.

Was machst Du gerne oder was würdest Du einmal gerne machen?

Das mache ich	sehr gern	eher gern	ist mir egal	eher ungern	sehr ungern
Auf einem Bauernhof arbeiten	<input type="checkbox"/>				
In der freien Natur Mountainbike fahren	<input type="checkbox"/>				
Im Freien zelten	<input type="checkbox"/>				
Im Mittelmeer tauchen	<input type="checkbox"/>				
Einen Bach chemisch untersuchen	<input type="checkbox"/>				
Einen Vulkan besteigen	<input type="checkbox"/>				
Pferde striegeln	<input type="checkbox"/>				
Auf große Trekking-Tour gehen	<input type="checkbox"/>				
Im Wald Müll sammeln	<input type="checkbox"/>				
Beeren oder Pilze sammeln	<input type="checkbox"/>				
In einem See schwimmen	<input type="checkbox"/>				
Im Grünen feiern	<input type="checkbox"/>				
Einen Tierpark besuchen	<input type="checkbox"/>				
Eine Höhle erforschen	<input type="checkbox"/>				
Wandern	<input type="checkbox"/>				
Einen Felsen erklettern	<input type="checkbox"/>				
Planeten beobachten	<input type="checkbox"/>				
Eine Wüste durchqueren	<input type="checkbox"/>				
Mit dem Walkman spazieren gehen	<input type="checkbox"/>				
In ein Naturmuseum gehen	<input type="checkbox"/>				
Unbekannte Pflanzen bestimmen	<input type="checkbox"/>				
Am Strand faulenzen	<input type="checkbox"/>				
Im Regen spazierengehen	<input type="checkbox"/>				
Einen Ausritt ins Grüne machen	<input type="checkbox"/>				

6.

Welche Farbe hat

eine Ente?	blühender Raps?	ein Hai?
eine Buchecker?	eine Kartoffelblüte?	eine Kuh?

7.

Hast Du eine Lieblingspflanze? Wenn ja, welche?

Und welches ist Dein Lieblingstier?

Welches Tier magst Du überhaupt nicht?

8.

Welche Tätigkeiten sind wichtig für uns alle?

	Sehr wichtig	wichtig	weder noch	unwichtig	völlig unwichtig
Getreide anbauen	<input type="checkbox"/>				
Wild jagen	<input type="checkbox"/>				
Fernseher reparieren	<input type="checkbox"/>				
Schweine mästen	<input type="checkbox"/>				
Den Wald aufräumen	<input type="checkbox"/>				
Strom produzieren	<input type="checkbox"/>				
Nutzgärten bearbeiten	<input type="checkbox"/>				
Naturschutzgebiete schaffen	<input type="checkbox"/>				
Straßen instandhalten	<input type="checkbox"/>				
Bäume pflanzen	<input type="checkbox"/>				
Kranke pflegen	<input type="checkbox"/>				
Tiere schlachten	<input type="checkbox"/>				
Zur Wahl gehen	<input type="checkbox"/>				
Chemische Forschung betreiben	<input type="checkbox"/>				
Im Winter Vögel füttern	<input type="checkbox"/>				

9.

Welche der folgenden Tätigkeiten übst Du häufiger aus?

<input type="checkbox"/> Im Garten arbeiten	<input type="checkbox"/> Quer durch den Wald gehen
<input type="checkbox"/> Am Computer sitzen	<input type="checkbox"/> Ein Tamagotchi pflegen
<input type="checkbox"/> Beeren oder Pilze sammeln	<input type="checkbox"/> Mit dem Flugzeug fliegen
<input type="checkbox"/> An einer Umweltschutzaktion teilnehmen	<input type="checkbox"/> Tiere in freier Wildbahn beobachten

10.

Zum Schluß noch eine ganz persönliche Frage:

Hast Du schon einmal etwas Gutes für die Natur getan? ja nein vielleicht

Kannst Du ein Beispiel hierfür nennen?

.....

Hast Du schon einmal der Natur geschadet? ja nein vielleicht

Auf welche Weise?

.....

Bist Du ein Junge
oder ein Mädchen?

Und in welcher Klasse bist Du? Kl.....

9 FRAGEN ZUM THEMA WALD

1.

Bevor Du den Fragebogen weiter durchliest, notiere doch erst einmal, was Dir jetzt im Moment zum Thema „Wald“ einfällt.

(Bitte nicht beim Nachbarn abgucken und höchstens drei Einfälle aufschreiben!)

Das fällt mir spontan zum Thema „Wald“ ein:

.....

.....

.....

Wenn jetzt Zeilen leer geblieben sind, streiche sie doch bitte durch.

2.

Würdest Du den folgenden Feststellungen zustimmen?

Ehrlich gesagt:	Ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
■ Eigentlich komme ich in meinem Leben auch ohne Wald aus.	<input type="checkbox"/>				
■ Ganz allein im Wald würde ich mich doch ein bißchen unwohl fühlen.	<input type="checkbox"/>				
■ Es müßte noch viel mehr Wald für Besucher gesperrt sein.	<input type="checkbox"/>				
■ Jäger sind Tiermörder.	<input type="checkbox"/>				
■ Am Wald liebe ich vor allem die Stille.	<input type="checkbox"/>				
■ Ich finde es gut, im Wald mal keine Menschen zu sehen.	<input type="checkbox"/>				
■ Das mit dem Waldsterben ist übertrieben, in Wirklichkeit sind die Bäume noch recht gesund.	<input type="checkbox"/>				
■ Ich habe im Wald manchmal Schwierigkeiten, mich zurechtzufinden.	<input type="checkbox"/>				
■ Es müßte verboten sein, quer durch den Wald zu gehen.	<input type="checkbox"/>				

3.

Vielleicht erinnerst Du Dich noch, wann Du das letzte Mal im Wald warst:

Im Wald war ich zuletzt	
<input type="checkbox"/> in den letzten Tagen	<input type="checkbox"/> vor ein paar Monaten
<input type="checkbox"/> vor ein paar Wochen	<input type="checkbox"/> vor ein paar Jahren
	<input type="checkbox"/> noch nie
Weißt Du auch noch, wo das war?	
<input type="checkbox"/> in der näheren Umgebung	<input type="checkbox"/> sehr weit weg, an meinem Ferienort
<input type="checkbox"/> etwas weiter weg	<input type="checkbox"/> weiß ich nicht mehr
Und mit wem warst Du unterwegs?	
<input type="checkbox"/> mit Erwachsenen	<input type="checkbox"/> mit dem Hund
<input type="checkbox"/> mit Gleichaltrigen	<input type="checkbox"/> allein
	<input type="checkbox"/> weiß ich nicht mehr
Wie war das Wetter?	
<input type="checkbox"/> eher sonnig	<input type="checkbox"/> eher regnerisch
<input type="checkbox"/> eher bedeckt, aber trocken	<input type="checkbox"/> weiß ich nicht mehr
Kannst Du kurz notieren, was Du dort hauptsächlich gemacht hast?	
.....	
.....	

4.

Kannst Du Dich an ein besonders angenehmes **Erlebnis** mit dem Wald erinnern?

Wenn ja, beschreibe es bitte in wenigen Stichworten:
.....
.....
Hast Du auch schon mal ein unangenehmes Erlebnis mit dem Wald gehabt? Bitte in Stichworten beschreiben:
.....
.....

5.

Was machst Du gerne im Wald oder was würdest Du einmal gerne machen?

Das mache ich	sehr gern	eher gern	ist mir egal	eher ungern	sehr ungern
Mountainbike fahren	<input type="checkbox"/>				
Mit dem Förster unterwegs sein	<input type="checkbox"/>				
Allein durch den Wald streifen	<input type="checkbox"/>				
Die Ruhe des Waldes genießen	<input type="checkbox"/>				
Vogelarten bestimmen	<input type="checkbox"/>				
Käfer über meine Hand krabbeln lassen	<input type="checkbox"/>				
Bei einer Schnitzeljagd mitmachen	<input type="checkbox"/>				
An einem Bach spielen	<input type="checkbox"/>				
Beeren oder Pilze sammeln	<input type="checkbox"/>				
Mich auf den Waldboden legen	<input type="checkbox"/>				
Beim Baumfällen helfen	<input type="checkbox"/>				
Im Freien übernachten	<input type="checkbox"/>				
Über einen Waldlehrpfad gehen	<input type="checkbox"/>				
Auf einem Rastplatz grillen	<input type="checkbox"/>				
Wandern	<input type="checkbox"/>				
Richtig laut Musik hören	<input type="checkbox"/>				
Mit einem Jäger auf die Pirsch gehen	<input type="checkbox"/>				
An einer Nachtwanderung teilnehmen	<input type="checkbox"/>				
Einen Tierpark besuchen	<input type="checkbox"/>				
Im Wald Müll sammeln	<input type="checkbox"/>				
Einen Waldlauf machen	<input type="checkbox"/>				
An einer Baumpflanzaktion teilnehmen	<input type="checkbox"/>				
Eine Expedition in den Urwald machen	<input type="checkbox"/>				

6.

Stell dir vor, Du gehst an einem schönen Tag durch den Wald und bleibst erst nach einer guten Strecke Weges stehen. Kein Mensch ist zu sehen, und man hört auch keinen Verkehrslärm mehr. Du hast viel Zeit und schaust Dich in Ruhe um.

Welche kleinen und großen Pflanzen wachsen um Dich herum?	
Welche kleinen und großen Tiere laufen Dir über den Weg?	
Welche Vögel fliegen über Dich hinweg?	
Welche Geräusche kannst Du hören?	
Welche Gerüche steigen in Deine Nase?	

7.

Wie empfindest Du folgende Situationen?

Bitte in jeder Zeile nur ein Kästchen ankreuzen!	grausam	gefährlich	faszinierend	eklig	läßt mich kalt
Du hast Dich im Wald verirrt.	<input type="checkbox"/>				
Ein Raubvogel fängt einen jungen Hasen.	<input type="checkbox"/>				
Du wirst von einer Zecke gebissen.	<input type="checkbox"/>				
Eine Schlange schlängelt sich auf Dich zu	<input type="checkbox"/>				
Ein Jäger schießt eine Reh	<input type="checkbox"/>				
Du mußt über eine Weide mit Kühen gehen.	<input type="checkbox"/>				
Im Gebüsch liegt ein totes Tier.	<input type="checkbox"/>				
Du wirst von einem Gewitter überrascht.	<input type="checkbox"/>				

8.

Was nützt oder schadet dem Wald?

Das ist für den Wald	sehr nützlich	nützlich	folgenlos	schädlich	sehr schädlich
Parkplätze am Waldrand	<input type="checkbox"/>				
Verbotsschilder	<input type="checkbox"/>				
Grillplätze	<input type="checkbox"/>				
Naturschutzgebiete einrichten	<input type="checkbox"/>				
Den Wildbestand verringern	<input type="checkbox"/>				
Tote Bäume und Äste wegräumen	<input type="checkbox"/>				
Zelten	<input type="checkbox"/>				
Joggen	<input type="checkbox"/>				
Holzfällen	<input type="checkbox"/>				
Wanderwege markieren	<input type="checkbox"/>				
Lagerfeuer	<input type="checkbox"/>				
Quer durch den Wald laufen	<input type="checkbox"/>				
Pilze sammeln	<input type="checkbox"/>				
Den Hund spazierenführen	<input type="checkbox"/>				
Fahrrad fahren	<input type="checkbox"/>				
Wandern	<input type="checkbox"/>				
Sturm	<input type="checkbox"/>				
Die Jägerei	<input type="checkbox"/>				

9.

Wir bedanken uns für Deine Mühe und bitten Dich zum Schluß noch darum, uns mitzuteilen, ob Du ein Junge oder ein Mädchen bist und welcher Klasse Du angehörst:

Ich bin ein Junge ein Mädchen

und gehöre zur Klasse